

# MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 8, Fernruf Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.008. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 80.



Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abdruck durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Vorauszahlung des Einzelpreises und der Portoslagen zugesendet.

Nr. 329 — 83. Jahrgang

Marburg-Drau, Donnerstag, 25. November 1943

Einzelpreis 10 Rpf

## Mit den Augen Londons

### Die eingefrorene Italienoffensive — Die „zweite Front“ wieder einmal angekündigt — „Katastrophe wie Dieppe“

rd Stockholm, 24. November

Die Londoner Presse behandelt im Zusammenhang mit einem neuen überraschenden Vorstoß des Sowjetorgans »Krieg und Proletariat« prompt und schuldlos die Frage der zweiten Front. In eigenen Darstellungen und noch mehr in Ausstellungen für das neutrale Ausland wird behauptet, sie sei jetzt — wieder einmal — endgültig nahe. Auch die Vorwürfe wegen der schlappen Kriegführung in Italien werden betreten zur Kenntnis genommen, zumal sie ja weitgehend mit der Kritik übereinstimmen, die englische und amerikanische Kreise selber an der Strategie geübt haben.

Auf englischer Seite werden zwei einander widersprechende Tendenzen bezüglich des italienischen Feldzuges sichtbar. Aber derartige Ungereimtheiten sind auf der Gegenseite ja nicht selten. Einige Stimmen suchen es als bevorstehend oder doch möglich hinzustellen, daß plötzlich eine Umstellung der ganzen Strategie gegen Europa mit jähem Zurückziehen des Kampfes im Süden zugunsten eines anderen Kriegsschauplatzes erfolgen könnte. Auf der anderen Seite wird die Landung kanadischer Truppen in Süditalien gemeldet. Sie sollen offenbar versuchen, da Engländer und Amerikaner es nicht schaffen, die eingefrorene Offensive in Bewegung zu bringen.

Inzwischen sind aber neue Sorgen für die Briten durch die Schlappen im Dodekanes entstanden

»Sagt die Wahrheit«

»Sagt die Wahrheit« fordert »News Chronicle« in seinem Leitartikel und meint weiter, das Parlament werde bestimmt von der Regierung eine Erklärung für den bejammernswerten Gang der Dinge verlangen. Die Erklärung des General Wilson, mit der dieser sich zu entlasten suche, befriedige absolut nicht und beseitige auch nicht die in England gehegten Befürchtungen. Die Operationen auf dem Dodekanes hätten sich

jetzt als sehr dumm geleitet und kostspielig für die Engländer herausgestellt. Die ausweichenden Regierungserklärungen oder die Versuche, das Versagen des Oberbefehls zu entschuldigen, verärgern nur die Öffentlichkeit. Die Menschen-, Material- und Schiffsverluste seien restlos unnötig gewesen. Dem britischen militärischen Prestige sei ein Schlag versetzt worden; der vermuten lasse, daß man die Lehre von Kreta an hoher Stelle noch immer nicht beherzige. »Leros ist eine ebenso große Katastrophe wie Dieppe«, stellt »Daily Express« fest. Es sei dem Gegner gelungen, die Verteidigungsstreitkräfte gründlich zu bombardieren, sodaß sie sich nicht einmal in der Sicherheit bringen könnten. Der gegenwärtige Krieg sei für England wahrhaftig schwer.

In welcher Weise die Vorgänge im

Nahen Osten, d. h. die politischen Ergebnisse im Libanon und die militärischen auf dem Dodekanes, die Situation der Alliierten beeinträchtigen, prüft der Militärkorrespondent der Londoner Sonntagszeitung »Sunday Dispatch«. Strategisch lähme das, so meint er, die britischen Streitkräfte in Syrien, dem Libanon und Palästina und hindere sie an der Durchführung einer geplanten Offensive. Wollten die Engländer türkische Stützpunkte und die Freigabe der Dardanellen, dann müßten sie zuerst die wichtigsten östlichen Dodekanes-Inseln wie Leros, Rhodos, Kalymnos und Kos wieder in ihren Besitz bringen. Die Unruhe im Rücken aber halte die englischen Streitkräfte weit südlich des Dodekanes fest. Eines der bedeutendsten Sprungbretter zum östlichen Balkan werde also bedroht.

## In den Kessel zurückgeworfen

### Die Umfangsschlacht westlich Kiew

dnb Berlin, 24. November

Westlich Kiew schnitten unsere Truppen bei der Fortsetzung ihrer Angriffe im Raum der Straße Schitomir—Kiew stärkere feindliche Kräfte von ihren Verbindungen ab. Vergeblich versuchte der Feind, durch erbitterten Widerstand und zahlreiche Gegenstöße die Umfassung zu verhindern. Er wurde in das Innere des Kessels zurückgeworfen und geht seiner Vernichtung entgegen. Von einer der an dem konzentrischen Angriff beteiligten deutschen Panzerdivisionen wurden bisher 30 Panzer, sechs vollständige Batterien und weitere 40 Einzelgeschütze vernichtet oder erbeutet. Die Beutezahlen steigen ständig. Angriffe, die der Feind zur Entlastung seiner im Westabschnitt verzweifelt kämpfenden Verbände gegen die deutsche Abriegelungsfront südlich Kiew richtete, blieben erfolglos. Nördlich und nordöstlich Schitomir versuchten die Sowjets ebenfalls Entlastungsvorstöße anzusetzen. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge zersprengten jedoch mit Bomben und Bordwaffen die bereitgestellten In-

fanterie und Panzerkräfte und bereiteten damit die Angriffsabsichten der Bolschewisten

Trotz ihrer Schlappe im Raum westlich Kiew hielten die Sowjets ihren Druck im Raum von Gomel aufrecht. Bei Retschitz versuchten sie weiter nach Norden vorzudringen, wurden aber von unseren Truppen in heftigen, für den Feind verlustreichen Kämpfen aufgehalten. Gleichzeitig griffen die Bolschewisten, wenn auch wiederum vergeblich an zwei Stellen nördlich von Gomel an. Hier und südwestlich Kritschew sind die schweren Kämpfe zum Teil noch im Gange.

Westlich Smolensk und im Südschnitt des Einbruches von Nowel blieb es ruhig. An der Abriegelungsfront nordwestlich Nowel entzissen unsere von Westen und Norden her vorstoßenden Truppen dem Feind in zügigem Angriff weiteres Gelände und hielten es unter Abschluß mehrerer feindlicher Panzer und Sturmgeschütze gegen alle sowjetischen Gegenangriffe.

## Bulgariens Weg zur neuen Ordnung

### Vernichtung der Plutokratie und des jüdischen Geistes

dnb Sofia, 24. November

In dem Söbranje unterstreicht der Abgeordnete Dimitar Andreff, daß Bulgarien den von dem verstorbenen König Boris eingeschlagenen Weg weiter verfolgen werde. Als Ziel der bulgarischen Außenpolitik betonte er die Einigung des bulgarischen Volkes und die Erhaltung des Friedens auf dem Balkan. In bezug auf die Innenpolitik hob er hervor, daß eine der wichtigsten Aufgaben zur Erlangung der Volkseinheit die Stärkung des Volksgeistes sei. Um dieses

Ziel zu erreichen, habe die Regierung zugesagt, die strengsten Maßnahmen gegen alle diejenigen zu ergreifen, die die Ruhe des Landes stören. Die bulgarische Sozialpolitik könne nur gleich derjenigen im nationalsozialistischen Deutschland sein. Zu der neuen Ordnung gehöre vor allem auch die Vernichtung der Plutokratie, des jüdischen Geistes, der Korruption, der Spekulation usw. Das bulgarische Volk kämpfe nicht nur um das Unrecht von Neuilly zu beseitigen, sondern auch um eine gerechte soziale Ordnung aufzubauen.

## Was nützt da das Parlament?

### Libanon und Syrien beschließen die Mandatsabschaffung, aber die Fremdherrschaft wird verdoppelt

te Ankara, 24. November

In den bisherigen Verhandlungen, die der wieder in sein Amt eingesetzte libanesische Staatspräsident Bichara el Khury vor der Neubildung der Regierung eingeleitet hatte, ist noch keine Beauftragung eines Politikers mit der Kabinettsneubildung erfolgt. Der Staatspräsident hat jedoch das aufgelöste Parlament wieder in seine Funktion eingesetzt. Es soll nach der Neubildung des Kabinetts zusammenzutreten, um der Regierung das Vertrauen auszusprechen.

Außerdem hat Bichara el Khury eine Erklärung abgegeben, wonach die durch das Parlament vollzogene Änderung der Verfassung nach wie vor als gültig betrachtet wird. Danach gilt das Mandat vom libanesischen Standpunkt aus als abgeschafft. Der Staatspräsident hat eine entsprechende Note an General Catroux gerichtet, in der die formelle Abschaffung des Hochkommissariats und seine Umwandlung in eine diplomatische Vertretung verlangt und die Einleitung von Verhandlungen über einen libanesisch-

französischen Vertrag gefordert wird, der die künftigen Beziehungen regeln soll.

Eine Note mit einem übereinstimmenden Inhalt wurde auch von der syrischen Regierung an General Catroux gerichtet.

Der britische Gesandte in Beirut General Spears hat nach einer Reutermeldung der Presse erklärt: »Sie haben selbst gesehen, was heutzutage in Beirut vorgeht. Ich habe Grund zur Annahme, daß die Lösung, die uns vorschwebt, sich von der des General Catroux nicht erheblich unterscheidet. Es bleibt allerdings abzuwarten, ob General de Gaulle und sein Komitee rasch genug zu der gleichen Ansicht kommen.«

Daraus geht hervor, daß jetzt zwei Herren den Libanon kommandieren. Es gibt also eine libanesische Regierung und eine von Catroux betreute Regierung, was Vernon Bartlett bereits dazu veranlaßt zu erklären, das sei ein unmöglicher Zustand.

## Gefährdete Baumwollerte

Höchster Lohnangebot und kein Arbeiter. Die USA-Zeitschrift »Time« berichtet über einen Vorfall bei der diesjährigen Baumwollerte, der besonders kennzeichnend für die großen Schwierigkeiten in der Beschaffung von Erntehelfern ist. In der amerikanischen Landwirte zu kämpfen haben. Im Staat Alabama brauchte man zur Einbringung der Baumwolle dringend ein größeres Kontingent zusätzlicher Arbeiter als Baumwollpflücker. Man wandte sich durch die Zeitungen, Schulen und Behörden an die Bevölkerung. Die Geistlichen warben in

den Kirchen freiwillige Arbeiter, und die Rundfunkstationen Alabamas riefen mehrere Tage hindurch zum Einsatz aller verfügbaren Kräfte auf. Es wurden für einen Zentner gepflückte Baumwolle zwei Dollar geboten. Das stellt, wie »Time« hervorhebt, das höchste Lohnangebot dar, das man je in amerikanischen Baumwollfarmen gehabt hat. Ebenso war man bereit, den Arbeitskräften einen unentgeltlichen Transport nach und von der Arbeitsstelle

zu gewähren. An dem Tag, an dem der erste Freiwilligeneinsatz erfolgen sollte, hatte man von Montgomery aus einen besonderen Lastkraftwagenendienst eingerichtet. Mehrere weiße und schwarze Farmagenten waren eingesetzt worden, um die Freiwilligen auf die verschiedenen Arbeitsplätze der Baumwollfarmen zu verteilen. Es meldeten sich jedoch lediglich 7 Jungen im Alter zwischen 10 und 13 Jahren.

## Nahas Pascha und die Waldpartei

### Zum Verständnis der Politik Ägyptens

Dr. M. Ankara im November

Im letzten Weltkrieg hatte das ägyptische Volk im England schwarze Opfer, auch an Blut, gebracht. Man hatte dem Land für seine englandfreundliche Stellungnahme die größten Versprechungen gemacht, von denen allerdings hinterher kaum ein Bruchteil in Erfüllung ging. Der Kampf um die Rechte Ägyptens trat deshalb gleich unmittelbar nach dem Kriege in eine entscheidende Phase ein.

### Die Entstehung des Waft

In diesem Ringen um die ägyptische Freiheit bildete sich der sog. »Waft«. »Waft« ist ein arabisches Wort und bedeutet Abordnung. Eine Abordnung von drei Männern, unter Führung von Zaghlul Pascha, sprach im Namen des ägyptischen Volkes beim britischen Oberkommissar Sir Reginald Wingate am 13. November 1918 vor, um seine nationale Forderung auf Unabhängigkeit zu vertreten. Der Erfolg war bei der zu erwartenden ablehnenden britischen Haltung zunächst völlig negativ. England scheute nicht davor zurück, die unbequemen Führer der ägyptischen Nation 1921 nach Aden dann nach den Seychellen-Inseln und endlich nach Gibraltar zu deportieren. Da aber jede neue Verbannung im ägyptischen Volke eine neue Aufstandswelle hervorrief, erlaubte man Zaghlul im November 1923 endgültig nach Ägypten zurückzukehren. Der Waft führte nun einen Zweifrontenkampf, einmal gegen England um die Freiheit des Landes, zum anderen gegen den Sultan, den späteren König Fuad I., um die konstitutionellen Rechte des Volkes.

Der Waft war zu dieser Zeit keine organisierte Partei im europäischen Sinne, er bestand aus einer kleinen Gruppe führender Politiker, an deren Spitze Zaghlul stand. Diese höchst aktive Gruppe ließ sich ihre politische Autorität immer wieder durch Willensbekundungen des ägyptischen Volkes, wie Demonstrationen der Studenten, Streike der Arbeiter und örtliche Aufstandsbewegungen bestätigen.

Das erste innenpolitische Ziel, die Einführung der ägyptischen Verfassung, erreichte der Waft 1923. Dann trat Zaghlul in seinen ersten erfolgreichen Wahlkampf ein, der Waft gewann 188 von 215 Sitzen im Parlament. Erst daraufhin erfolgte 1924 die Gründung der »Waft-Partei«. Zaghlul war nur wenige Monate an der Regierung, als die Ermordung des Sudan-Gouverneurs die Briten in die Lage versetzte, weitgehende »Sühneforderungen« aufzustellen. Zaghlul lehnte zwar dieses Ansinnen ab, mußte aber zugleich seinen Platz als Ministerpräsident räumen. Die Taktik des britischen Oberkommissars und des Königs verstand es, das Haupt der Waftisten von der Macht fernzuhalten, obwohl die Waftpartei bei allen Wahlen immer wieder eine überwältigende Mehrheit errang. Zaghlul hat denn auch bis zu seinem Tode im Jahre 1927 keine Regierung mehr gebildet.

### Folgen eines Kompromisses

Nach Zaghluls Tode trat sein nächster und vertrauester Mitarbeiter, der auch Jahre der Verbannung mit ihm geteilt hatte, Mustafa Nahas Pascha, an die Spitze des Waft. Seiner Herkunft nach Advokat gehörte er zum radikalen Flügel der Partei. Nahas Pascha bildete 1928 als Chef der Waftpartei seine erste Regierung, seitdem ist er viermal an der Spitze ägyptischer Regierungen gestanden. Seine wichtigste Regierungshandlung ist der britisch-ägyptische Bündnisvertrag des Jahres 1936 gewesen. In den Jahren 1935/36 war infolge des Ganter Sanktionskrieges gegen Italien eine kritische Lage für England entstanden. In dieser Situation gelang es dem Waft, die Räumung Ägyptens von englischen Truppen zu erreichen und auf der Konferenz von Montreux im August 1938 den eben erwähnten Bündnisvertrag durchzusetzen. Aber im Verlauf der Verhandlungen über den Abbau sog. »Kapitulationen«, d. h. die allmähliche Durchführung der ägyptischen Unabhängigkeitsforderungen, erlangte Nahas Pascha die gefährliche Atmosphäre internationaler Konferenzen. Er ging Kompromisse ein, vor allem ließ er viel zu lange Fristen in der Frage der Kapitulationen zu. Die natürliche Folge war, daß der Waft in Ägypten in den Fuß einer englischen Partei kam. So konnte König Faruk I. im Dezember 1937 den Schritt wagen, Nahas Pascha abzusetzen und seine Kampforientierung der

»Blauhemden« aufzulösen. Die darauf folgenden Neuwahlen brachten eine Niederlage des Waft.

### In der Opposition

Nach Abschluß des Englandvertrages hatte sich der Waft seinem innerpolitischen Programm zugewandt. Es war der Kampf gegen die sozialen Privilegien der konservativen und autokratischen Paschaschicht, die mit Hilfe Englands den ägyptischen Fellachen-Bauern niederhält (denn von den 16 1/2 Millionen der ägyptischen Bevölkerung sind 15 Millionen Fellachen). Ferner sieht das Waft-Programm allerlei Reformen wie z. B. die Loslösung des Staates vom Islam vor, wozu wohl die Reformen Atatürks in der Türkei als Vorbild dienen. Es kennzeichnet die Situation, daß die El Azhar-Universität in Kairo gegen solche Reformideen Front machte und für die überlieferten Sitten, wie z. B. die Verschleierung der Frau, gegen den Waft eintrat. Von 1937—1942 befand sich Nahas Pascha mit seiner Partei in der Opposition.

Als der neue Weltkrieg ausbrach, sträubte sich die ägyptische Regierung trotz des englischen Ausgeübten Drucks, den Achsenmächten den Krieg zu erklären, sondern begnügte sich mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Infolgedessen trat eine Krise des britisch-ägyptischen Bündnisverhältnisses ein, die im Februar 1942 wiederum Nahas Pascha und seine Partei an die Macht brachte. Churchill hatte schon zu Anfang des Jahres 1941 die Unklugheit gehabt, Ägypten als ein »Protoktorat« Englands zu bezeichnen. Nahas Pascha hat daraufhin an König Faruk eine Botschaft des Inhalts gerichtet, Ägypten habe seine Verpflichtungen aus dem Vertrage mit England vollständig erfüllt, es habe England seine Streitkräfte, seine Häfen, seine Verkehrsmittel zur Verfügung gestellt, die Freiheit des eigenen Volkes durch den Belagerungszustand eingeeignet und Millionen für Rüstungszwecke ausgeben. Zum Dank dafür werde ihm vom britischen Premierminister seine Souveränität aberkannt.

### Innere Zerfall

So wurde nun im Februar 1942 eine neue Waftregierung gebildet, und die Neuwahlen im März ergaben für die Abgeordneten des Waft 216 von 264 Parlamentssitzen. Es hatte dem Anschein, als nähme der Waft seine alte Kampfstellung gegen England aufs neue ein. Denn die Forderungen des Waft gingen darauf aus, daß England nach Kriegsende seine sämtlichen Truppen aus Ägypten zurückziehe, daß es die ägyptischen Rechte über den Sudan anerkenne und daß Ägypten zur Wahrung seiner Interessen einen Sitz auf der Friedenskonferenz bekommen solle. Das lautet sehr verheißungsvoll und achtet die Stellung des Waft als einer nationalen Partei zu bestätigen. Merkwürdigerweise aber setzte sich die Spaltungsbewegung innerhalb der Partei, die schon 1937 ihren Anfang genommen hatte, in verstärktem Maße fort. Denn seit Abschluß des Bündnisses mit England galt der Waft eben als der betonteste Parteigänger Englands. Von diesem Verdacht konnte Nahas Pascha sich nicht mehr reinwaschen. Vor allem die nationalkonservative Jugend hatte erkannt, daß Nahas Pascha allmählich zu einem neffigen Werkzeug in der Hand der Briten geworden war. Gegen diese Haltung konnten auch die Maßregelungen der Studenten in Kairo, Inhaftierungen und Deportationen nichts ausrichten. Auch die sog. »Schwarzbuchaffäre«, ein Korruptionskandal in den Nahas Pascha mit hineingezogen wurde, erschütterte die Stellung des englandhängigen ägyptischen Ministerpräsidenten. Parteistricke wie die von Makram Eheid Pascha, der 15 Jahre lang Generalsekretär der Partei und Nahas' rechte Hand gewesen war, kennzeichnen den inneren Zerfall.

### Im britischen Fah-Wasser

Die Stellung Nahas Paschas hat volles Bild zur Verfügung, als er auf dem Tagung des Waft der Ägypten auf Konstantinopel Konventionen gegen die Achsenmächte stellte und noch behauptete, er wolle Ägypten eine diplomatische Vertretung in Moskau einrichten. Namhafte Mitglieder traten gegen diese, die bisherigen Waft-Tradition völlig widerrechtende Politik auf. So daß kein Beschluß zustande kam. Es zeigte sich aber, in welchem Fahrwasser sich Nahas Pascha bewegt. Im britischen Fah-Wasser, das heißt, daß solche Tendenzen den Zerfall des Waft nur beschleunigen können.

## Der deutsche Wehrmachtbericht

## Starke Sowjetkräfte bei Kiew eingeschlossen

### Anhaltende schwere Kämpfe bei Gomel — Gegenangriff bei Nowel

dnb Führerhauptquartier, 24. November

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am Brückenkopf Nikopol im großen Dnjepr-Bogen und bei Tscherkassy wurden neue starke Angriffe der Sowjets in harten Kämpfen abgeschlagen und eingebrochene feindliche Kräfte im Gegenangriff vernichtet oder zurückgeworfen. Im Abschnitt südlich Kremenchug dauern heftige Kämpfe an. Im Hintergelände südwestlich Tscherkassy wurden mehrere befestigte Bandenlager vernichtet.

Im Kampfraum westlich Kiew führte ein umfassend angesehter eigener Angriff zur Einschließung starker feindlicher Kräfte. Eine deutsche Panzerdivision vernichtete oder erbeutete dort am

gestrigen Tage dreißig Panzer, sechs Batterien und vierzig weitere Geschütze aller Kaliber. Gefangene wurden eingebracht.

Die schweren Kämpfe im Einbruchraum westlich Gomel hielten auch gestern an. Unsere Truppen setzten den vorstoßenden feindlichen Verbänden erbitterten Widerstand entgegen. Nördlich Gomel wurden starke Angriffe der Sowjets abgeschlagen. An der Einbruchsstelle südwestlich Kritschew sind heftige Kämpfe im Gange. Nordwestlich Nowel gewann ein eigener Gegenangriff Gelände zurück.

An der süditalienischen Front kam es gestern zu lebhaften örtlichen Gefechten. Im Westabschnitt scheiterte ein feindlicher Angriff gegen eine Höhen-

stellung westlich Venafro. Im Ostabschnitt wurden unsere Gefechtsvorposten von weit überlegenen britischen Kräften angegriffen. Nach mehrstündigem Kampf, in dem der Feind empfindliche Verluste erlitt, setzten sie sich auf rückwärtige Stellungen ab.

Die Reichshauptstadt wurde in den Abendstunden des 23. November erneut von starken britischen Bomberverbänden angegriffen. Durch diesen Terrorangriff entstanden in mehreren Stadtteilen neue Schäden. Neben Wohngebäuden wurden zahlreiche öffentliche Gebäude, darunter Kirchen, Wohlfahrtsanstalten und Kunststätten zerstört. Jagdverbände und Flakartillerie der Luftwaffe schossen trotz schwieriger Abwehrbedingungen 19 feindliche Flugzeuge ab.

# „Giganten“ an der Ostfront

## Die „fliegenden Güterzüge“ in vielseitigem Einsatz — Was von ihren Besatzungen verlangt wird

Von Kriegsbericht Kurt Dürpis

PK, 24. November

Es ist noch früh am Nachmittag, aber es beginnt schon schummerig zu werden. Die roten Lampen der Randbeleuchtung des großen Flugplatzes im Osten, der zu einer der wichtigsten Nachschubbasen der Ostfront geworden ist, sind angeflammt. Auch die Hindernisse, die Türme und Schornsteine der Werftgebäude und Hallen, sind erleuchtet. Die Luft ist erfüllt vom Lärm vieler Motoren. Schwere Transportflugzeuge vom Baumuster »Me 323« schweben ein und landen — die Giganten der Lufttransportflotte kehren vom Einsatzflug zurück.

**Verwundete treffen ein**  
Eine ganze Kolonne von Sanitätskraftwagen, die bei der Flugleitung gewartet haben, setzt sich rasch in Bewegung und fährt in schnellem Tempo zum Liegeplatz, zu dem die Giganten nach der Landung abrollen. Eine der großen Maschinen hat — wie durch Funkspruch mitgeteilt wurde — Schwerverwundete von der Südfront an Bord.

Als die Krankenautos bei den Giganten eintreffen, ist die gewaltige Schnauze des schomotorischen Flugzeuges bereits aufgeklappt. Der Blick fällt in den riesigen Laderaum. Dort liegen auf Strohsäcken gebettet und in Decken gehüllt die Verwundeten. Soldaten, die vor Stunden noch in hartem Kampf der Dnjeprschlacht standen und deren Gesichter das schwere Erlebnis dieses erbitterten Ringens widerspiegeln.

Die Leichtverwundeten klettern, von der Besatzung unterstützt, heraus. Ein großer Autocorridor bringt sie schnell fort. Eiligst werden auch die Schwerverwundeten vom Sanitätspersonal ausgeladen, behutsam auf Tragen gelegt und in die Sanitätsautos gebracht. Die Soldaten kommen zum Teil unmittelbar von den Hauptverbandplätzen. Viele sind ohne Hose und Jacke und haben trotz der Decken auf dem langen Flug gefroren. Deshalb darf es auch jetzt keine Verzögerung geben. Alle packen mit zu, damit es schneller geht und die verwundeten Kameraden bald in die Wärme der Lazarette und in ärztliche Behandlung kommen. Einer nach dem anderen von den Sanitätskraftwagen verläßt, jetzt langsamer fahrend, den Liegeplatz.

**Vor dem neuen Start**  
Inzwischen hat sich das technische Personal an die Arbeit gemacht. Die Motoren werden mit großen Planen abgedeckt. Die Besatzung macht auf Arbeiten aufmerksam, die bis zum nächsten Start ausgeführt werden müssen, und es gibt viel zu tun für die Männer vom fliegertechnischen und waffentechnischen Personal! In kürzester Frist müssen sechs Motore gewartet, riesige Tanks Brennstoff aufgefüllt, Geräte und Instrumente nachgesehen und die Bordwaffen überprüft und gegebenenfalls auch nachmontiert werden.

Während so am Rande des Rollfeldes die riesigen Flugzeuge wieder klargemacht werden für den kommenden Start, wird bei den Kommandostellen eine komplizierte Stabsarbeit geleistet. Der Einsatz der Gigantenflugzeuge verlangt eine sorgfältige und umsichtige Planung. Die gerechte Verteilung des zur Verfügung stehenden Transportraumes auf die angemeldeten Transporte nach ihrer Dringlichkeit, die zweckmäßige Zusammenstellung der Ladungen für die einzelnen Flugzeuge, die Bestimmung der Flugstrecken — das alles will genau überlegt sein und macht viele Ferngespräche und Abreden nötig. Die Wetterverhältnisse in der vorgeschrittenen Jahreszeit fordern zudem Berücksichtigung und zögern oft einen festgesetzten Flug hinaus. Die Flugvorbereitung wird so zu einer schwierigen und verantwortungsvollen Aufgabe.

Auf den Verkehrsstrecken der Reichsbahn rollen die Züge mit dem Nachschubgut heran. Entladungskommandos schaffen das Material: dringend benötigte Waffen, Ersatzteile für Panzer und Kraftfahrzeuge, Spezialmunition und anderes Kriegsgüter mit Lastkraftwagen zum Flugplatz. Die Beladung der Flugzeuge wird zumeist nachts vorgenommen, damit beim ersten Morgenrauschen gestartet werden kann. Wenn auch der »Gigant« eine große Ladefläche hat und ein Vielfaches an Tonnenladung einer »Ju 52« aufnehmen vermag, so ist doch eine sachverständige Auslastung der Maschine für die Flugsicherheit unerlässlich. Eine große Zahl von Giganten ist für die Großraumversorgung im Osten eingesetzt worden. Nachschub für die Kampfverbände der Luftwaffe selbst und vor allem für die Armeekommandos wird transportiert.

**Züge ohne Schienenstrang**  
Eine weltgespannte Organisation mit Verbindungsoffizieren sorgt für eine reibungslose Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Dienststellen der Luftwaffe

und des Heeres. Durch die Absetzbewegungen sind die Stützpunkte der unmittelbaren Frontversorgung in eine günstigere Flugentfernung von den großen Nachschubbasen gerückt, die in den besetzten Ostgebieten und im Generalgouvernement im Laufe des Ostfeldzuges errichtet worden sind. Wenn es sich auch immer noch um viele hunderte Kilometer handelt, so bewältigen die Giganten diese Entfernung doch in Stunden. Durch ihren Einsatz werden Nachschubkrisen, wie sie bei den beweglichen Kämpfen auftreten können, schnell gemindert. Staffeln und Gruppen der Giganten bringen das Transportgut eines ganzen Güterzuges in wenigen Stunden ans Ziel — mit dem Vorteil, daß der »fliegende Güterzug« nicht von einer Lokomotive abhängig, an einen Schienenstrang gebunden ist, sondern daß jeder »fliegende Güterzug« aus eigener Kraft sein besonderes Ziel erreichen kann.

Der fliegerische Einsatz dieses Großraum-Flugzeuges verlangt von den Be-

setzungen ein besonderes Maß von fliegerischer Tüchtigkeit und Erfahrung. Auch bedeutet ein Einsatzflug eine außerordentlich harte Anstrengung. Für lange Stunden sind die Besatzungen mit den schweren Maschinen unterwegs. Oft führen die Flugzeuge über Bandengebiete oder auch in den unmittelbaren Frontbereich, wo überraschend feindliche Jäger anfliegen können. Ständige Kampfbereitschaft ist darum nötig. Deshalb gehören auch neben den beiden Flugzeugführern, dem Funker, den Bordwarten, die die Motoren während des Fluges kontrollieren und auch kleinere Schäden ausbessern können, noch Bordschützen zu der Besatzung, die bereit sind, jedem Angreifer aus den Läufern der schweren Bordwaffen wirksame Feuerstöße entgegenzusetzen.

Zu dem Flugdienst kommt die Mithilfe beim Entladen auf den vorgeschobenen Flugplätzen. Dringliche Aufträge machen oft Schlechtwetterflüge notwendig, die hohe Anforderungen stellen. Eine beson-

dere Wendigkeit in der ganzen Organisation der Lufttransporte wird in den Fällen verlangt, wo statt auf den befohlenen Plätzen auf einem Ausweichhafen aus Wetter- und besonderen Gründen gelandet wird und die zum Entladen bereitstehende Mannschaft auf Lastkraftwagen umgeleitet werden muß. Das schnelle und zuverlässige Heranbringen von beispielsweise Panzerprengmunition oder Kraftstoffen für Panzer ist bei den zuweilen kritischen Situationen der Abwehrschlachten von schlechterdinge entscheidender Bedeutung.

Die »Me 323« ist so zu einem wichtigen Transportmittel der Luftwaffe geworden, das den Einsatz der bewährten Ju-52-Gruppe in wirkungsvollster Weise unterstützt und ergänzt.

Die Giganten-Flugzeuge entsprechen in ihren Ausmaßen so recht den gewaltigen Dimensionen des Raumes im Osten. Ihre Bedeutung für die gegenwärtige Phase der Ostschlacht kann darum nicht hoch genug veranschlagt werden.

# „General Schlamm“ vor Kriwoi Rog

## Neues Stadium in diesem Kampfraum — Verstopfte Wege hindern den Feindnachschub

Von Kriegsbericht Dr. Friedrich Wagner

PK Nördlich Kriwoi Rog

Über die merkwürdig zerklüftete Industrielandschaft mit ihren eingeschlossenen Schluchten der rötlichen Färbung ihres Bodens und dem sowjetischen unorganischen Gewirr von Häusern und Fabriken weht weither und melancholisch der Novemberwind. Auch bei Tage hängt hier im Kampfraum nördlich von Kriwoi Rog, wie an der Ostfront üblich der Himmel voller dunkler Wolken, liegen morgens dicke Nebel über den Hängen, rieselt leichter Sprühregen herab oder wehen feuchte Schneeschauer über das Land. Die Greter-Strassen, jene für die Ukraine typischen und befestigten Wege, die bei Trockenheit hart und gut befahrbar sind, haben sich mit einem knöcheltiefen Schlamm bedeckt. Die Räder greifen nur noch mit Schneeketten. Fahrten von wenigen Stunden werden jetzt zu abenteuerlichen Unternehmungen. Es ist eine schwere Zeit für alle gekommen, für die Grenadiere in ihren Stellungen und für die Nachschubfahrer auf ihren Lastwagen und Krädern.

Der Schlamm regiert die Stunde und der Krieg hat sich in der Zwischenzeit zwischen Herbst und Winter ein merkwürdiges Gesicht zugelegt. Es ist freilich nicht so, als ob er hier am Dniepr-Knie den Atem gleichsam anhält, als ob alle Gewohnheiten und operativen Maßnahmen unterblieben, wenn auch die Kampftätigkeit selbst immer wieder nur örtlichen Charakter trägt. Aber die letzten klaren und kalten Oktober-Tage haben durch den kraftvollen deutschen Gegenstoß hier in diesem Raum den weitgesteckten Plänen der Sowjets einen heftigen Schlag versetzt und nun sind die Novembernebel über ihre neuen Hoffnungen gekommen. Sie haben ihnen

einen Strich durch die Rechnung gemacht und die deutsche Führung und die Truppe nutzten diese Stunde.

Einst war jene graue Zeit zwischen Herbst und Winter bei allen gefürchtet, die sie im Oktober 1941 zum ersten Male durchmachten. Nun stehen die deutschen Soldaten zum dritten Male vor der Aufgabe, sich mit ihr abzufinden, und sie tun es mit jener Gelassenheit und Anpassungsfähigkeit, die sie trotz schwerer Belastungen und Rückschläge immer wieder mit allen Schwierigkeiten fertig werden läßt. Die Deutschen können sich auf ein ausgebautes Eisenbahnnetz stützen, das bis dicht hinter die Front führt. Dorthin werden alle Güter des Nachschubs und die Munition gefahren, zudem liegen im Bereich des deutschen Frontgebietes mehrere feste Straßen, und was das bedeutet, kann nur der ermesen der einmal bei feuchtem Novemberwind rieselndem Regen und zähem schwarzen Schlamm mit einem Lastwagen voll Granaten eine Nacht im Straßengraben sterkte, bis ihn endlich eine schwere Zugmaschine herausholte.

Denn der Greter ist der Asphalt des trockenen Wetters, wenn es aber nur ein paar Stunden regnet, stockt auf ihm der Nachschubverkehr sofort. Das spürt der Feind in starkem Maße. Er hat seine Verbände bei trockenem Wetter über den Dniepr geführt und trotz ungeheurer Menschen- und Materialeinsätze bis hierher vor Kriwoi Rog getrieben. Jetzt bleiben seine Lastwagen stecken, die den vordersten Batterien Granaten heranfahren sollen, jetzt stehen ihre Eisenbahnlitern, die bei den Absetzbewegungen systematisch zerstört worden sind und bei solcher Witterung die Hauptschlagadern des Nachschubs dar-

stellen, nicht zur Verfügung. Freilich, Ruhe gibt er auch jetzt nicht und zwei Tage lang hat er das Dorf an der linken Flanke der Division angegriffen. Dabei bediente er sich zu seinen Angriffsvorbereitungen jener Mittel, die der unbefangene deutsche Soldat nur schwer überschaut.

Der Sowjet schickt Frauen mit Säuglingen durch die Fronten mit dem Auftrag, die Lage von Bataillons- und Regimentstäben auszuspähen und zu melden, und der Landsler ist eher geneigt, einem solchen armseligen Häuflein Mensch ein Stück Kommissbrot oder ein warmes Tuch zu geben, als ihm etwas Arges zuzutragen. So hat der Feind bei diesen Angriffen einen Regimentsgefechtsstand ausgekundschaftet und einen überraschenden Stoß auf ihn beabsichtigt. Zwei Regimenter waren eingesetzt, sie sollten ohne Rücksicht auf bedrohte Flanken durchbrechen, den Regimentsgefechtsstand ausheben und damit die Truppe führerlos machen. Aber als dann am zweiten Tage der gefangene sowjetische Leutnant mit 43 Mann, den zusammengewürfelten Resten von zwei Bataillonen beim Divisionsgefechtsstand vernommen wurde, da mußte er erschüttert zugeben, welche hohen blutigen Verluste dieser nach seiner Meinung so sinnlose Angriffsversuch gekostet hat. Heute, am dritten Tage, liegt wiederum Ruhe über dem Dorf, dessen Verteidiger überlegene sowjetische Kräfte schwer angeschlagen haben.

In diesen Novembertagen in der Ukraine regiert der Schlamm für kurze Zeit die Stunde, aber die deutschen Soldaten, die ihn nun zum dritten Male erleben, haben jene Frage wem er wohl nütze, zu ihren Gunsten entschieden.

# Männer malen Hohlköpfe

## »Die muntren Vögel laufen« sagen die uniformierten Wetterfrösche

Von Kriegsbericht Hans A. Kestner

PK. Im Osten, im November

Woll'n wir mal über's Wetter sprechen? —

Vorsicht, bitte! — denn nicht überall ist das Gespräch über's Wetter ein solch beliebtes Aushilfsthema wie bei den Jünglingen der einstmals gutbürgerlichen Tanzstunde. Bei den Männern, die das Wetter »machen«, ist es Dienstgespräch. Und wer sich unterfinge, außer Dienst wemöglich gar vom Wetter anzufangen, — na, ich weiß ja nicht! Männer die Niederschläge nur nach Millimetern rechnen, die QBI verhängen, Isobaren ziehen und Hohlköpfe malen, — solche Männer haben für das »Wetter« schlechthin kein sonderliches Interesse mehr.

QBI, Isobaren, Hohlköpfe! Recht geheimnisvolle Worte und Begriffe aus dem ABC des Wetterdienstes! Gehen wir also mal hin zu ihnen. Selbst auf die Gefahr hin, daß sich das Gespräch wirklich nur um's Wetter drehen sollte!

Vorher aber bitte recht warm anziehen, denn es geht erst einmal quer über einen mit Wasserlachen und Schlammsteinen bedeckten Feldflughafen an der Nordostfront. Ein ordentliches Windchen pfeift hier, tiefe, schwarze Regenwolken hängen über dem Platz und saukalt ist's außerdem. Die herbstlich braunen Bäume biegen sich, und ein milchiggrauer Schleier liegt über der ganzen Landschaft. Im Wetter ist eben »der Wurm« — um gleich im Bilde zu bleiben Ein

ganz echter, alter Wetterdoktor würde sagen: »Sicht 50 Zentimeter, — selbst die muntren Vögel laufen!«

Und da hätten wir schon die Spezialsprache der Wettermänner. Der Ausdruck: — die Vögel laufen! legt ja wohl auch für den krassesten Laien eindeutig klar, daß an einen Flugbetrieb an einem solchen Tage nicht zu denken ist. Und QBI oder »Fliegerwetter« bezeichnen ganz und gar dasselbe. Womit wir schon ein Stückchen weiter wären im ABC der Wettermänner.

Dort drüben, in dem schutzigen Braunen — unschönen Sowjet-Steinbau am Flugplatz wohnen sie übrigens.

»Haben Sie schon mal auf einem Amboß gegessen?« — — werden wir gefragt. Und wenn wir erstatnt verneinen, dann erfahren wir, daß es zwei Sorten Amboße gibt. Der »Amboß« der Wetterkunde ist das letzte, meist scharfkantig geformte, dunkle Wolkenstück, das oben auf einem hochgetürmten Kumulonimbus sitzt.

Was, — auch Kumulonimbus ist nicht bekannt? Die Wettermänner nennen ihn zwar »Kolumbus-Nimbus«, aber trotzdem bleibt's eine manchmal kilometerhoch aufgetürmte Haufenwolke, wie wir sie auch in Deutschland an Sommertagen ab und zu beobachten können. Für Flieger gibt es in solch einem »Kolumbus-Nimbus« nichts Gutes zu suchen. Ungehörte Aufwinde, manchmal bis zu fünfzehn Metern in der Sekunde, Blitz, Donner, Hagel und andere unerfreuliche Wettererscheinungen sind in diesem weißen Wolkengebirge zu Hause.

Und Isobaren, — bitte? Das sind nicht etwa mittelalterliche Minnesänger, sondern ganz kurz und schlicht die Linien auf einer Wetterkarte, die die Orte gleichen Luftdrucks miteinander verbinden. Woraus folgt, daß die Männer, die solche Isobaren in die Wetterkarten einzeichnen, »Isobaren-Knechte« genannt werden. Im übrigen soll es schon vorgekommen sein, daß junge Flugzeugführer der Luftwaffe von ihren alten, erfahrenen Wettermännern den Auftrag bekamen, strikte an einer bestimmten Isobare entlangzufliegen. Flugzeugführer, — selbst junge und jüngste —, sind natürlich viel zu wachsam, um auf solch einen Trick hereinzufallen.

Die ausgleichende Gerechtigkeit gibt

den Flugzeugführern dann hin und wieder einmal die Gelegenheit, solche Scherze heimzuzahlen. Sie fabrizieren dann beim Flug die sogenannten »Personal-Böen!« Ein Begriff, der in dem amtlichen Lexikon der Wattersprache und »B« — gleich »Böen« natürlich nicht zu finden ist. Gemeint sind die von den Flugzeugführern durch Ziehen oder Drücken willkürlich herbeigeführten Vertikalbewegungen des Flugzeuges! Sie entlocken wenig Begehrten und den gegen des »Fahrtstuhlfühl« Empfindlichen denn im allgemeinen das mehr oder weniger reichhaltige Frühstück.

Unser Gespräch über die »Personal-Böen«, bei manchem vielleicht auch die Erinnerung, führt zu einer kleinen Auseinandersetzung zwischen den anwesenden Flugzeugführern und den Wetterdoktoren. Erstlich kann so etwas nicht werden, denn dazu verstehen sich die beiden Teile viel zu gut.

Das heißt: — es gibt wohl keinen Flugzeugführer in der Luftwaffe, der nicht schon mal in den wildesten Kraftworten über die Wettermänner »gewettert« hätte. Da stimmte der angegebene Wind nicht aufs Haar und einmal gab es gar tiefliegende Wolken über dem Zielgebiet. Tief drinnen im Herzen aber, sind alle Flugzeugführer ihren Wetter-Doktoren freundschaftlich verbunden. Es ist für sie ja nun einmal wichtig, schon vor dem Flug zu wissen, wie ungefähr das Wetter am Angriffsort sein wird. Und lebenswichtig gar sind die Voraussagen über etwa auftretende Bodenebel oder eine notwendige Landung bei Schlechtwetter!

Und so wollen wir dem Wetterdoktor den kleinen Triumph gönnen, wenn er am Schluß der Unterhaltung meint: »Kommt mir nur einmal wieder mit einem Flug bei schlechtem Wetter! Entweder heißt's dann: »Heut' gibts kein Wetter, — heut' haben wir Urlaub oder wir empfehlen Euch einen »Tunnelstorch!«

Man grabe einen tiefen Tunnel unter alles schlechte Wetter und nehme einen Storch, der in diesem Tunnel fliegen kann! Das ist die Erklärung für diesen letzten, netten Ausdruck aus der Spezialsprache der Wettermänner. Und im übrigen: — gegen Abend ist mit zunehmender Dunkelheit zu rechnen! —

# Feige Makkabäer

Der Chef der britischen Truppen in Palästina, Generalleutnant Sturge, äußerte bei einer Besprechung mit dem Rekrutierungsbüro der britischen Armee in Jerusalem seine lebhatte Unzufriedenheit mit den Juden, die sich mit allen Mitteln vom Kriegsdienst zu drücken suchen. Jüdische Angehörige der neunten Armee, die an den Kämpfen in Kalabrien teilnahmen, seien nach dem Urlaub einfach daheim geblieben und hätten sich nicht wieder bei der aktiven Truppe gemeldet. Dadurch sei bei einigen britischen Truppenabteilungen Mannschaltmangel sowohl an der Front als auch in der Etappe entstanden. Dieses jüdische Verhalten sei eine große Undankbarkeit gegenüber den Alliierten, die es übernommen hätten, die Juden zu befreien.

Etwas spät stellt der britische General fest, daß die Juden Kriegsdreckscheiber sind. Das Kämpfen ist nicht ihre Leidenschaft, sie wollen Geschäfte machen und am Kriege verdienen. Dazu aber ist die Front nicht der rechte Platz. Deshalb wird General Sturge wohl auf die Juden an der Front verzichten müssen.

## Eine gemordete Stadt

to Bukarest, 24. November

Der 83jährige Metropolit von Rostov Nikolai ist, wie hiesige Blätter melden: nach Rumänien geflohen. Er begab sich über Bukarest in das Kloster Calaur Sani. Wie er mitteilte, haben die Bolschewisten die gesamte in Rostov vorgefundene Bevölkerung getötet. Dieses traurige Schicksal teilt Rostow mit vielen anderen Ortschaften und Städten, die den Bolschewisten wieder in die Hände fielen. Man versteht deshalb sehr wohl, daß ein Teil der Bevölkerung sowjetrussischen Gebietes, das die deutschen Truppen aufgaben, mit ihnen nach Westen zog.

## »Wir vom Kleingewerbe«

Die Londoner »Evening News« veröffentlicht die empörte Zuschrift eines Kleingewerbetreibenden, der bitter beklagt, daß den Juden heute in England alles offenstehe, während den Einheimischen nur Hindernisse in den Weg gelegt würden.

»Tag für Tag werden neue Geschäfte eröffnet und wenn man dann nachforscht, vor dahinter steht, kann man schon vorher wetten, daß es wieder ein Jude ist. Wir vom Kleingewerbe, in London und anderswo haben das Gefühl, daß hier etwas geschehen muß. So geht es jedenfalls nicht weiter, daß unsere Leute draußen an den Fronten ihre Haut zum Markte tragen, während sich hier das Gesindel breit macht. Der Handel, auch der Kleinhandel, muß für die reserviert bleiben, die ihrem Lande gegenüber ihre Pflicht erfüllen. Aber wenn das so weiter geht, werden unsere Männer nach Hause zurückkehren und finden, daß ihre Existenz ihnen inzwischen von Fremden gestohlen wurde.«

## Wohin mit dem sterbenden Kind?

Folgender in der Zeitschrift »Statesman« veröffentlichte Bericht eines Augenzeugen aus Kalkutta sagt mehr über die britische Brutalität gegenüber den hungernden Indern als lange Erörterungen:

»Ich fand heute morgen einen etwa dreijährigen indischen Knaben bewußtlos und infolge Hungers und der Wetterverhältnisse sterbend auf der Straße gegenüber der Polizeistation. Dort erklärte man, daß der Fall schon in der vorigen Nacht gemeldet worden sei, aber die Spitäler die Aufnahme des Kindes verweigert hätten, worauf die Ambulanz das Kind wieder an seinen Platz auf der Straße zurückbrachte. Auf meine Bitte, sich doch des Kindes anzunehmen, erwiderte der Polizeibeamte, er habe nur den Auftrag, die Toten wegzuschaffen. Ich brachte das Kind schließlich im Mayo-Spital unter. »Solche Fälle sind an der Tagesordnung. Und was soll mit den nackten, hungernden, sterbenden Frauen und Kindern, Kranken und alten Leuten geschehen, die überall in der Stadt zu sehen sind? Haben die Mitglieder der sogenannten zivilisierten Gesellschaft ihnen gegenüber gar keine Verpflichtung?«

## Unsere Kurzmeldungen

dnb Diener zweier Herren. Badoglio legte, wie der Sender Algier mitteilte, gegenüber Pressevertretern Wert auf die Feststellung, daß »er persönlich sowohl ein Diener der Demokratie als auch ein Diener des Königs sei!«

dnb Staatspräsident General Carmona, der seit 1928 an der Spitze der Portugiesischen Republik steht, wird am Mittwoch 74 Jahre alt.

dnb Bernsteinausstellung in Bukarest. Durch den »Kriegssekretär für Propaganda« Marco und dem deutschen Consulanten Freiherrn von Killinger wurde in Bukarest eine Ausstellung »Bernstein — Gold des Meeres« eröffnet, die vom Verbands der deutschen Wirtschaft veranstaltet wird.

dnb Vom Zug überrascht. Eine Kolonne von 30 schweizer Soldaten wurde am Dienstagvormittag in einem Tunnel der Lötschbergbahn in der Nähe von Brig von einem Zug überrascht. Drei Mann wurden getötet und mehrere schwer verletzt.

dnb Zusammenstoß auf dem Tejo. Das portugiesische Kriegsschiff »Lima« stieß als es zu Manövrierzwecken den Tejo verließ, mit dem britischen Frachtschiff »Finland« zusammen.

Druck v. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei Ges. m. b. H. - Verlagsleitung Eugen Baumgartner Hauptvertriebsleitung Anton Geisler beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Anfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt durch Betriebsstörungen gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

## Doktorarbeiten über die Juden

In den vier Kriegsjahren sind in Deutschland 32 Dissertationen herausgekommen, die sich mit der Judenfrage beschäftigen haben, davon erschienen fünf in Berlin, vier in München und Münster und die übrigen anderswo. 18 Arbeiten gingen aus der philosophischen Fakultät, neun Arbeiten aus der juristischen Fakultät, die übrigen aus anderen Fakultäten hervor. Von Interesse ist noch, daß auch die medizinische Fakultät Dissertationen über diesen Gegenstand hervorbrachte, so u. a. eine Doktorarbeit über die Schädelform und Schädelveränderung von Berliner Ostjuden und ihren Kindern und eine Dissertation über den Selbstmord unter besonderer Berücksichtigung der Juden.

## Der Papiersack in der Wohnung

Die Stadt Karlsruhe probt jetzt einen Einzelversuch in der Altpapiersammlung durch, der, falls er sich bewährt, auch sonst Nachahmung finden soll. In den Herbstwochen hat jede Haushaltung einen Papiersack erhalten, der in der Küche oder auf der Diele aufgestellt und von der Jugend wöchentlich an einem bestimmten Tage geleert werden soll. Damit entfällt das Erfordernis, daß das Papier jeweils in die Papierkörbe in den Keller getragen werden muß. Die Aktion scheint von nicht geringem Erfolg begleitet zu sein. Die amtlichen Stellen melden eine Steigerung des Altpapieraufkommens bis zu 200 v. H.

Heimatliche Rundschau

Heute abend bei uns

Je mehr sich nun das Jahr seinem Ende zuneigt, desto stärker und verantwortungsbewußtere Sorgfalt ist der Beheizung von Wohn- und Arbeitsräumen zuzuwenden. Außerste Sparsamkeit ist und bleibt während der ganzen Heizperiode der oberste Grundsatz. Man rufe sich einmal ins Gedächtnis, wie unsere Großeltern die langen Winterabende begangen haben. Sie besuchten ihre Nachbarn und Freunde, wo sie sich unterhielten und nützliche Handarbeiten erledigten. Viele Familien sind heute durch den Krieg und Kriegsdienst kleiner an Zahl geworden. Wie gut läßt sich da durch abendliche gemeinsame Zusammenkünfte der Zuhausegebliebenen die Einsamkeit überbrücken.

Abgesehen von dem ideellen Wert, der im engen Zusammenschluß der Heimat liegt, birgt dieser erneuerte alte Brauch einen nicht zu unterschätzenden materiellen Vorteil, denn es soll natürlich bei einer solchen Zusammenkunft mit der befreundeten Familie die Beheizung daheim eingestellt werden. Man überlege sich einmal, wieviel Tonnen des kriegswichtigen Rohstoffes Kohle in Deutschland eingespart werden, wenn wir alle Vorschläge befolgen. Die richtige Einstellung zur Kohlenfrage kostet uns ja nichts, gibt uns aber das Bewußtsein, im Sinne der kämpfenden Front zu handeln.

Abschied vom Wehrmann Nick

Als Wehrbauer seine Pflicht erfüllt
Im Kampfe der untersteirischen Wehrmannschaft gegen die landfremden Banditen fiel der Gottscheer Umsiedler Albert Nick. Mit seiner kleinen Familie siedelte sich Kamerad Nick in Petersdorf, Ortsgruppe Sachsenfeld, an. Durch besonderen Fleiß und vorbildliche Lebensführung erwarb sich Albert Nick bald die Freundschaft und Sympathien der Mitbewohner, was sich an der zahlreichen Beteiligung der Bevölkerung erneuert erwies. Der Sarg mit den sterblichen Resten des gefallenen Kameraden war im Heimatbundsaal von Petersdorf aufgebahrt. Bevor sich der Leichenzug in Bewegung setzte sang die »Deutsche Jugend« aus Sachsenfeld dem toten Kameraden zwei Lieder. Am Grabe verabschiedete sich im Namen des verhinderten Kreisführers und der Ortsgruppe P. Steinböck, wobei er den Kranz des Kreisführers und den der Ortsgruppe niederlegte. Ebenso nahm Truppführer Derganz im Namen der Wehrmannschaft vom toten Kameraden Abschied. Mit dem Lied vom guten Kameraden und einer Ehrensalve war die schlichte aber eindrucksvolle Beerdigungsfeier für den als Wehrbauer gefallenen Albert Nick beendet.

Auszeichnung für tapferen Untersteirer. Der aus der Ortsgruppe Cilli-Laisberg stammende Soldat Franz Roitz wurde für seinen tapferen Einsatz an der Ostfront mit dem Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet. Sein Vater Johann, der den ersten Weltkrieg bei den 87ern mitmachte und selbst eine Reihe von Kriegsauszeichnungen trägt, ist besonders stolz auf seinen Sohn, der nun der Tradition seiner Ahnen treu geblieben ist.

Goldene Hochzeit. In Pettau feiern dieser Tage der dort im Ruhestand lebende Postoberpostbeamte Franz Jurin und seine Gattin Gertrude, geb. Schaffer, in vollster geistiger und körperlicher Frische das Fest der goldenen Hochzeit.

Im Marschschritt der neuen Zeit

Bergmänner und Grenzlandbauern der Kreise Trifail und Rann füllen die Versammlungen

Die Versammlungswelle des Steirischen Heimatbundes fand im Kreis Trifail mit den Versammlungen am vergangenen Sonntag ihren Abschluß. In rund 42 Versammlungen wurde der Bevölkerung des Kreisgebietes alles das gesagt, was für die heutige Zeit so wissen notwendig ist. Im Laufe der Ausführungen ist auch auf die Verordnungen betreffs der Lebensmittelwirtschaft und Ablieferungspflicht des Bauern hingewiesen worden.

Führungsamtsleiter P. Tremel von der Bundesführung sprach im vollbesetzten Saal des Trifailer Lichtspieltheaters in einer mitreißenden Rede zu den Bergmännern der Ortsgruppe Trifail-Ost. Er führte in seiner Rede unter anderem aus, daß die Voraussetzung für den Sieg der unerschütterliche Glaube an den Führer und sein Feldherrngenie ist und gab anschließend einen umfassenden Überblick über die politische und militärische Lage im fünften Kriegsjahr.

Der Leiter des Hauptarbeitsgebietes Propaganda in der Bundesführung, P. G. Tutter, sprach in der Ortsgruppe Eichtal-West ebenfalls zu den Bergarbeitern. Er betonte, daß es heute darauf ankommt, alle Kräfte für den Sieg zu konzentrieren. Es sei unwesentlich, ob der eine oder andere heute in der Heimat auf irgendwelche Annehmlichkeiten verzichten muß. Wir müssen dabei immer an unsere Soldaten denken, die an der Front den größten Entbehrungen ausgesetzt sind und es daher für die Heimat nur recht und billig sei, sich den Leistungen unserer Soldaten würdig zu zeigen.

Kreisführer Eberharth, der im Heimatbundsaal der Ortsgruppe Trifail-West sprach, stellte in seiner Rede fest, daß sich die Hoffnungen unserer Gegner als hinfallig erwiesen haben. Er forderte im Laufe seiner Ausführungen die Untersteirer auf, noch mehr aus sich herauszuholen und sich dadurch der Tradition ihrer Väter und der Leistungen ihrer Söhne und Brüder an den Fronten würdig zu zeigen. Die Bandenkämpfung durch untersteirische Wehrmänner, die sich hierbei besonders auszeichneten, ist ein neuer Beweis dafür, daß der Untersteirer weiß, wo er hingehört und daß die Untersteirermark deutsch war, deutsch ist und für alle Zukunft deutsch bleiben wird.

Zellenversammlung in Golldorf. In der Ortsgruppe Golldorf, Kreis Pettau, wurden am 20. November Zellenversammlungen abgehalten, bei denen Redner der Bundesführung zur zahlreich erschienenen Bevölkerung sprachen. Außer allen wichtigen Gegenwartsfragen wurde auch die politische und militärische Lage erörtert.

Verunglückt. Der 11jährige Schlossersohn Hans Markesch aus der Dammgasse 82 in Marburg fiel und verletzte sich den linken Oberarm. Der 40jährige Josef Krampusch aus Frauheim 24 wurde von unbekannten Tätern überfallen und erlitt Messerstichwunden.

Todesfälle. In Cilli starb der Student Dr. Gerhard Kittl im 61. Lebensjahre. Im Alter von 67 Jahren verschied in Hohenegg an den Folgen eines Unfalls Oberlandesgerichtsrat i. R., Bürgermeister-Stellvertreter und Amtsträger des Steirischen Heimatbundes Dr. Johann Premtschak.

Vom 21. bis 27. November wird verdunkelt von 17 bis 6.30 Uhr

Abschließend sei noch erwähnt, daß die Zellenversammlungen in allen Ortsgruppen des Kreises sehr gut besucht werden und trotz der teilweise noch vorhandenen Sprachschwierigkeiten die Volksgenossen dem Ausführungen der Redner mit Interesse folgten. Es ist durch diese Versammlungswelle die Gewähr gegeben, daß auch die Bevölkerung des Grenzkreises Trifail sich klar darüber ist, was sie für die Zukunft zu tun hat.

Vor gar nicht langer Zeit erst war der südöstlichste Kreis des Reiches der Schauplatz mannhafte Abwehrwillens der Grenzbevölkerung. Die Spuren jener Tage sind noch an einzelnen Höfen erkennbar, aber die tägliche Arbeit hat längst wieder ihren gewohnten Lauf genommen. Die restlose Durchführung der Versammlungswelle des Steirischen Heimatbundes in allen Zellen des Kreises spricht eine beredete Sprache dafür. Bis in den letzten Bergwinkel kamen die Redner und sprachen vom Glauben der

Zuversicht und dem Siegeswillen des deutschen Volkes und gaben einen Überblick über die politischen und militärischen Ereignisse. Von überall laufen Berichte ein, wie günstig sich diese Versammlungswelle ausgewirkt hat. Lange noch nach der Versammlung traten die Volksgenossen zu den Rednern, fragten nach Aufklärung und trugen Bitten und Beschwerden vor, denn sie wissen, daß der nationalsozialistische Redner nicht nur zum Volke spricht, sondern auch auf des Volkes Sprache lauscht.

So war die Versammlungswelle auch im Kreis Rann ein klarer Erfolg, dessen Auswirkungen sich schon jetzt zeigen. All die verlogene Hetze des Gegners, all die Meckereien Mißmutiger wurden mit einem Schlag ausgelöscht und soweit sie ein kärgliches Dasein sich noch erhalten konnten, in die finsternen Winkel zurückgedrängt. Glaube und Zuversicht sind von neuem in die Herzen der Grenzer eingedrungen.

Der Kreis Cilli ausgerichtet auf kommende Arbeit

Bis ins kleinste Bergdorf drang in 119 Versammlungen die Kunde vom Weltgeschehen

Die Herbstversammlungswelle im Kreis Cilli ist im Abklingen begriffen. Mit dem vergangenen Sonntag durchgeführten 29 Versammlungen wurden bisher in 30 Ortsgruppen 119 Zellenversammlungen abgehalten. Die Beteiligung an den Versammlungen war in allen Ortsgruppen überaus zufriedenstellend. Auch in die kleinsten Bergsdörfer stiegen die stets einsatzbereiten Redner und dort das Volk aufzuklären, ihren Glauben an den Sieg zu stärken und ihnen die Probleme der Untersteirermark neuerlich nahezubringen. Von weit her kam die Bevölkerung zu den Versammlungen und andächtig lauschten sie den Ausführungen der Redner. Klar und eindeutig kam zum Ausdruck: der untersteirische Bauer und Arbeiter glaubt an Deutschland und den deutschen Sieg. Jetzt mehr als je, seitdem sich die Voraussagen der Feinde über den Zusammenbruch des Reiches am 9. November als lächerliche Seifenblase erwiesen haben.

Die Lügenparolen der Feinde haben bei den Untersteirern keine Zugkraft mehr, zu oft und zu lange wurden sie schon angelesen. Die noch vorhandenen wenigen Besserwisser und Unbelehrbaren verschwinden im Meer der anständigen untersteirischen Bevölkerung, die treu ihre Pflicht für Führer und Reich erfüllt und bereits im Kampfe um eine freie und deutsche Untersteirermark erhebliche Blutopfer gebracht hat.

Als äußeres Zeichen der erfolgreichen Versammlungswelle ist herauszustellen, daß sich nach den Versammlungen die Meldungen zu den Sprachkursen erheblich mehren, wie auch zu bemerken ist, daß vor allem die bäuerliche Bevölkerung sich gerade jetzt in auffälliger Weise der deutschen Sprache bedient. Die noch ausstehenden Versammlungen werden am kommenden Sonntag durchgeführt. Es werden die besten Redner, mit dem Kreisführer an der Spitze, eingesetzt.

Der Bauer im Unterland einsatzbereit

Planvolle Ausrichtung des Landvolkes im Kreis Cilli

Am Montag, 22. November, setzte im Cillier Kreis die im Einvernehmen zwischen dem Amte für das Landvolk und dem Ernährungsamt in Cilli geplante Aufklärungswelle für das Landvolk ein. Am ersten Tage wurden die Bauern in den Ortsgruppen Oberburg, Laufen und Rietz erfaßt. Das Interesse der Landbevölkerung wurde durch die starke Teilnahme, besonders in Oberburg, am besten bewiesen. Nach einem kurzen Hinweis des P. Kindlhofer auf die Stellung des Landvolkes bei uns und der vollkommene Vernichtung des Bauernstandes unter dem Bolschewismus sprach der Leiter des Amtes für das Landvolk, P. Gruber, über die Pflichten des Bauern im Kriege. Er appellierte an die Bauern, durch eine noch stärkere Ablieferung ihrer Erzeugnisse, besonders bei der Milchabfuhr, die Ernährung unseres Volkes sichern zu helfen und dadurch zu beweisen, daß auch unser untersteirischer Landvolk weiß, was es dem Ehrentnamen Bauer schuldig ist. Der Vortragende geißelte die feindliche Agitation. Die Bauern glauben diesen Hetzern nicht sondern sind vielmehr der Überzeugung, daß gerade nach dem Kriege alles getan werden wird, um unserem Landvolk die schwere Arbeit zu erleichtern und einträglicher zu gestalten.

Der Baumwart des Ernährungsamtes in Cilli, Kamerad Gamper, ein erfahrener Obstbaufachmann, behandelte die Frage des Obstbaues in gründlicher und leichtverständlicher Weise. Das besondere Augenmerk der aufmerksamen Zuhörer lenkte er auf die Pflege der Zwetschenbäume, die bei uns besonders im argen liegt. In Orten, wie in Laufen, wo die technischen Voraussetzungen vorhanden waren, wurden vier Schmalfilme über den Obstbau vorgeführt, die eine außerordentlich gute Aufnahme fanden. Sichtlich befriedigt und dankbar für das Gebotene gingen die Bauern heim. Sie nahmen das Bewußtsein mit nach Haus, daß der deutsche Staat auch mitten im Kriege, dem Bauern mit Rat und Tat beisteht. Am dritten Dezember wird diese Aktion im Kreise Cilli zur Gänze durchgeführt und damit ein wertvoller Beitrag zur Erzeugungsschlacht erbracht sein.

Der Baumwart des Ernährungsamtes in Cilli, Kamerad Gamper, ein erfahrener Obstbaufachmann, behandelte die Frage des Obstbaues in gründlicher und leichtverständlicher Weise. Das besondere Augenmerk der aufmerksamen Zuhörer lenkte er auf die Pflege der Zwetschenbäume, die bei uns besonders im argen liegt. In Orten, wie in Laufen, wo die technischen Voraussetzungen vorhanden waren, wurden vier Schmalfilme über den Obstbau vorgeführt, die eine außerordentlich gute Aufnahme fanden. Sichtlich befriedigt und dankbar für das Gebotene gingen die Bauern heim. Sie nahmen das Bewußtsein mit nach Haus, daß der deutsche Staat auch mitten im Kriege, dem Bauern mit Rat und Tat beisteht. Am dritten Dezember wird diese Aktion im Kreise Cilli zur Gänze durchgeführt und damit ein wertvoller Beitrag zur Erzeugungsschlacht erbracht sein.

Tapfere steirische Bauernsöhne

Der Führer hat dem 44-Oberscharführer Hans Rudorfer für besondere Tapferkeit und nach achtmaliger Wundung das Deutsche Kreuz in Gold verliehen. Hans Rudorfer, der aus der von vier Söhnen der Bäuerin Emille Rudorfer in Donnersbachwald (Kreis Liezen), die seit zwei Jahrzehnten Witwe ist und mit ihren Söhnen und einer Tochter den landwirtschaftlichen Besitz im Ausmaß von 206 Hektar allein bewirtschaftet. Längere Zeit bewirtschaftete Frau Rudorfer ihren Hof zusammen mit ihrer Tochter ganz allein, da alle vier Söhne an der Front standen. 44-Oberscharführer Hans Rudorfer erhielt schon 1940 das Eisener Kreuz 2. und 1. Klasse. Einmal wurde Rudorfer so schwer verwundet, daß man seine Erblindung befürchtete. Er wartet auch jetzt wieder mit Ungeduld auf seine Genesung und seinen neuerlichen Einsatz im Osten. Wie tapfer diese Ebnstaler Bauernfamilie ist, erhellt und ergeht aus der Tatsache, daß auch die drei Brüder Hans Rudorfers, von denen einer, Karl Rudorfer, im Mai 1940 in Norwegen den Heldentod starb, alle das Eisener Kreuz erhielten. Der älteste Bruder, Oberjäger Franz Rudorfer, trägt außerdem das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern. Er wurde vor wenigen Monaten zur Führung des Erbhofes zurückgestellt. Der jüngste Bruder Adolf steht bei der 44-Verfügungstruppe gleichfalls im Osten. Die Ortsgruppe Irnding, der übrigens die Brüder Rudorfer sämtlich als Parteigenossen angehören, ist stolz auf sie, aber auch die Mutter darf stolz auf solche Söhne sein.

Ritterkreuzträger Hammer in der Heimat begrüßt. Die Ortsgruppe Kirchbach (Kreis Feldbach) bereitete dem auf kurzen Urlaub hier weilenden Ritterkreuzträger Leutnant Ludwig Hammer jubelnden Empfang. Ortsgruppenleiter Dr. Wach sprach ihm die Glückwünsche der Ortsgruppe zu den zahlreichen Tapferkeitsauszeichnungen aus, die Leutnant Hammer im Feldzug gegen Frankreich, an der Ostfront und in Afrika erhalten hat. Ritterkreuzträger Hammer erwiderte mit einer Ansprache, in der er der unbedingten Siegeszuversicht der Front Ausdruck gab.

Heimkehr aus der Gefangenschaft. Vier auf Urlaub heimgekehrte Afrikkämpfer wurden in St. Oswald ob Eibiswald (Kreis Deutschlandsberg) von der NS-Frauensschaft in einer im Gasthof Kaiser veranstalteten Begrüßungsfeier herzlich willkommen und bewirtet. Zur Unterhaltung trug auch einer der Afrikkämpfer, der Berufsmusiker ist, bei. Der ebenfalls unter den heimgekehrten Afrikkämpfern befindliche Sanitätsfeldwebel Ludwig Gollob kam gerade recht, um den 80. Geburtstag seiner Großmutter mitzufeiern. — Zu Ehren des aus der englischen Kriegsgefangenschaft zurückgekehrten Afrikkämpfers Gefreiten J. Winkler veranstaltete am 21. November die Partei in Oberzeiring bei Haunschmidt eine Feier, die durch Musik, Lieder und Vorträge verschönt wurde.

Wieder ein Kind tödlich verbrüht. Die anderthalbjährige Elfriede Bauer aus Neustift bei Güssing in der Steiermark spielte in Abwesenheit der Mutter in der Küche, während das 16jährige Pflichtenmädchen mit dem Aufwaschen des Bodens beschäftigt war. Plötzlich stürzte das Kind rücklings in einen mit heißen Wasser gefüllten Kübel und zog sich schwere Verbrühungen am linken Arm und an den Schultern zu. Das bedauernswerte Kind wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, wo es jedoch trotz der ärztlichen Bemühungen an den Folgen der Verbrühungen starb.

Bei der Holzeinbringung tödlich verunglückt. Der bei der Firma Leykam beschäftigte Forstarbeiter Simon Pretterhofer in Rettenegg in der Steiermark verunglückte bei der Arbeit tödlich.

Reger Seidenbau auch im Unterland

Der Kreis Pettau in der Erzeugung von Naturseide führend

Naturseide ist ein unentbehrlicher Rohstoff. In dieser Erkenntnis der Bedeutung des Seidenbaues und der günstigen klimatischen Verhältnisse im Kreise Pettau haben sich alle maßgebenden Stellen für dessen Förderung eingesetzt. Mit Unterstützung des Landrates, des Kreis-schulrates und des ehrenamtlichen Vorsitzers für den Seidenbau in Pettau, Frau Fachlehrerin Dora Cerny, wurden sämtliche alte Maulbeerbaumbestände erfaßt. Im Sommer 1943 wurden an der Mädchenhauptschule in Pettau und Volksschule in Winterdorf Seidenraupenprobenaufzuchten durchgeführt. Das Ergebnis einer Arbeit von 35 Tagen an beiden Schulen: 4000 Seidenraupen wurden von zwei Schulkindern selbstständig betreut, die kleine Marianne Kaisersberger und Aurelia Erhartitsch aus Pettau haben sich für diese Aufzucht sehr verdient gemacht. Bei Ablieferung von 15 kg Kokon

erhält der Züchter einen Bezugschein auf Kleiderstoff, solchen Bezugschein hat sich die Mädchenhauptschule in Pettau neben dem Betrag von 60 RM verdient. Gleichzeitig wurde die Hauptschule zur Lehrerschulungsstätte für den Seidenbau im Kreise Pettau ernannt, die Leitung übernimmt Frau Dora Cerny.

Um die Jahreserträge im Seidenbau weiter zu steigern, werden im Kreise Maulbeeranlagen errichtet. Jede Schule des Kreises hat bereits eine Bestellung auf 500 Maulbeerzsetzlinge abgegeben, dies sind zusammen 25.500 Sträucher. Nebenbei wurden für sämtliche Gemeinden des Kreises 56.500 Sträucher bestellt die im Frühjahr 1944 zur Anpflanzung kommen. Für das Zuchtjahr 1944 wird an jeder Schule Seidenspinnerbrut ausgelegt und die Raupen zum Einspinnen gebracht. Möge der Kreis Pettau allen anderen Kreisen ein Vorbild sein.

Der Kreis Trifail wäre an zweiter Stelle

zu erwähnen, leider sind die alten Bestände des Kreises sehr gering, doch sind die maßgebenden Stellen gleichfalls bemüht den Seidenbau in jeder Weise zu fördern. — Den Auftakt hierzu gab eine Lehr- und Werbeschau in Trifail, welche durch den Kreisvorsitzer Wilhelm Kraus veranstaltet wurde. 36.000 Maulbeerzsetzlinge wurden als Futtergrundlage zur Anpflanzung im Herbst 1943 bestellt. Der Kreis Marburg wurde als letzter erfaßt, hier sind bereits die Vorarbeiten durch den Landrat sowie die Kreisschulräte im Gange. An der Lehrerenbildungsanstalt wurde 1940 eine Maulbeeranlage errichtet, die 1944 zur Ausnutzung gelangen soll. Die Lehrerenbildungsanstalt ist als Lehrerschulungsstätte für den Seidenbau vorgesehen. Im Kreise Cilli kamen durch die Reichsstraßenverwaltung 6500 Maulbeersträucher zur Anpflanzung.

Bodenständige Musik wird neu erweckt

Eröffnung der Kreismusikschule in Rann

Freitag, den 19. November, wurde in feierlicher Weise die neue Kreismusikschule in Rann eröffnet. Vor dem dichtbesetzten Saal sprach Landrat P. Dr. Lutz über Sinn und Zweck der Musikschulen und betonte, daß die Deutsche Jugend ein neues deutsches Musikwerk beginnen sollte. Aus allen Häusern möge es klingen und singen, und so bodenständige Musik neu erweckt werden. Der Landrat dankte sodann allen Stellen für die Unterstützung und Mitarbeit an dieser schwer zu bewältigenden Aufgabe, besonders dem Leiter der Musikschule P. G. Demmer, der es unter schwierigsten Verhältnissen verstand, den Gedanken der Musikschule zu verwirklichen. Anschließend sprach der Leiter des Steirischen Musikschulwerkes, Professor Oberborbeck. Es ist die letzte Musikschule in der Untersteirermark, führte er unter anderem aus, und auch in der gesamten Steiermark, die wir heute eröffnen. Welche Schwierigkeiten es gerade in diesem Kreis, mit seinen mannigfaltigen Problemen gekostet hat, diese wichtige kulturpolitische Anstalt ins Leben zu rufen, kann nur der ermesen, der an diesem Aufbauwerk mitgearbeitet hat. Im übrigen soll man über Musik nicht sprechen. Musik singt und musiziert für sich selbst am besten. Und so forderte Professor Oberborbeck, die Lehrer und Studenten der staatlichen Musikhochschule Eggenberg auf, zu singen und zu musizieren.

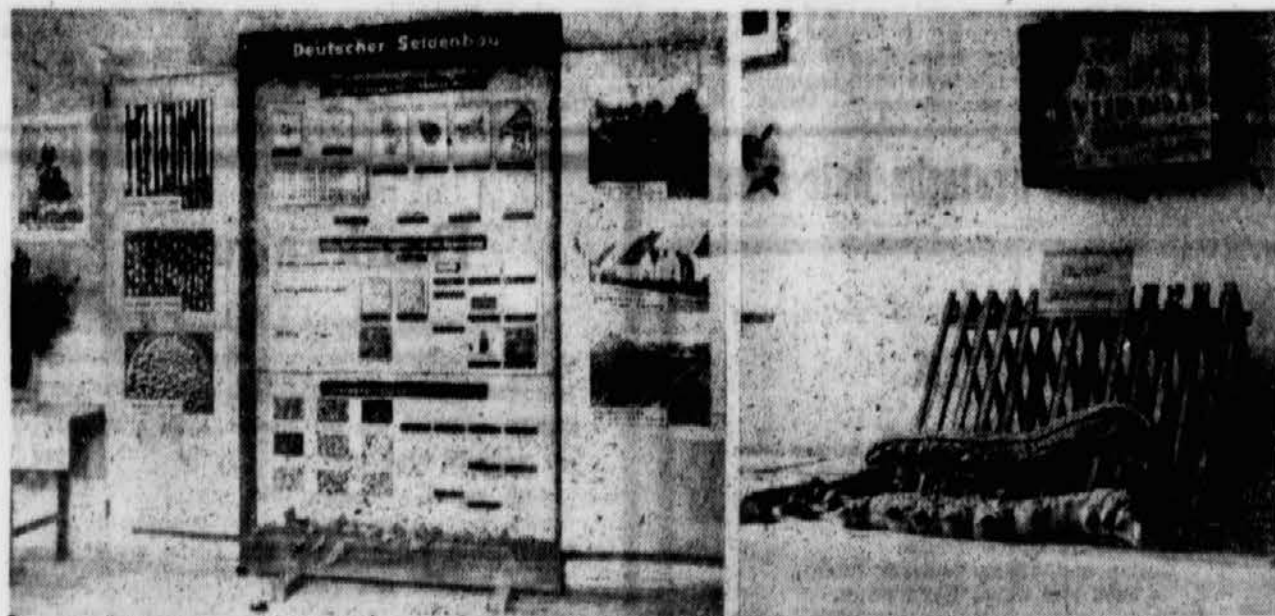
Der größte Teil der Mitwirkenden an diesem selten schönen musikalischen Abend, waren für den Kreis Rann liebe Bekannte. Schon einmal hatten die Eggenberger dem Kreis Rann, bis in das letzte Dorf hinein, einen Besuch abgestattet. Nun brachten sie wieder köstliche Feinheiten ihrer hohen musikalischen Kultur einer andächtigen Zuhörerschaft zu Gehör. Zwischendurch lernten die Anwesenden auch das praktische Singen und so wurden bald aus den Zuhörern Mitwirkende.

Der Landrat dankte sodann allen Stellen für die Unterstützung und Mitarbeit an dieser schwer zu bewältigenden Aufgabe, besonders dem Leiter der Musikschule P. G. Demmer, der es unter schwierigsten Verhältnissen verstand, den Gedanken der Musikschule zu verwirklichen. Anschließend sprach der Leiter des Steirischen Musikschulwerkes, Professor Oberborbeck. Es ist die letzte Musikschule in der Untersteirermark, führte er unter anderem aus, und auch in der gesamten Steiermark, die wir heute eröffnen. Welche Schwierigkeiten es gerade in diesem Kreis, mit seinen mannigfaltigen Problemen gekostet hat, diese wichtige kulturpolitische Anstalt ins Leben zu rufen, kann nur der ermesen, der an diesem Aufbauwerk mitgearbeitet hat. Im übrigen soll man über Musik nicht sprechen. Musik singt und musiziert für sich selbst am besten. Und so forderte Professor Oberborbeck, die Lehrer und Studenten der staatlichen Musikhochschule Eggenberg auf, zu singen und zu musizieren.

Mit der Eröffnung der Kreismusikschule Rann, ist gleichzeitig der letzte Stein zu dem stolzen Bau des Steirischen Musikschulwerkes gelegt.

Jungmädler in Freudenau

In der Führerinnenschule Freudenau herrschte vom 9. bis 17. November reges Leben. Jungmädlergruppenführerinnen aus der Untersteirermark fanden sich dort zu einer frohen Lagergemeinschaft zusammen. Das Ziel dieses neuntägigen Lagers war, die Teilnehmerinnen auf allen Gebieten der Jungmädlerarbeit auszurichten. Jedes Mädler mußte sich mit der Singeleitung befassen, Mustersportstunden wurden durchgeführt, Werkarbeit gemacht und dabei nicht nur Kinderspielzeuge gearbeitet, sondern auch Tisch- und Baumschmuck für das bevorstehende Weihnachtsfest gebastelt. In der Arbeitsgemeinschaft wurde die Durchführung verschiedener Heimnachtsmutter, Sportstunden, kultureller Veranstaltungen, die die Feiern im Jahreslauf und Kindernachmittage durchgenommen. Nicht zuletzt wurde auch die Erziehungsaufgabe der Jungmädler besprochen. Alte Weihnachtsbräuche aus allen deutschen Gauen wurden besprochen und selbst Märchen nicht vergessen, die besonders am Abschlußabend im Rahmen einer Märchenstunde mit Volksliedern und Instrumentalmusik zu ihrem Recht kamen. Nach neun Tagen verließen die Mädler Freudenau mit dem Bewußtsein, viel gelernt und erlebt zu haben.



Trifails Seidenraupenzüchter zeigten eine interessante Ausstellung. Aufnahmen: W. Kraus, Trifail. Bild links: Auswertung und Verwendungszweck der Naturseide, rechts: Biologie des Seidenspinners

Schachwettkampf in Marburg

Nach längerer Zeit findet in Marburg wieder ein Schachwettkampf statt, zu dem Sonntag, den 28. November um 9 Uhr vormittag die Grazer Schachfreunde im Burgkaffee gegen die Marburger Schachgemeinschaft antreten.

Untersteirische Ständesämter melden.

In Pettau wurden in der vergangenen Woche sechs Kinder geboren. Die Ehe schlossen Anton Hanschitsch mit Maria Kereschi. Gestorben sind Anton Schibla, Maria Tomcschitsch, Hildegard Ertl, Karl Koren, Maria Kokot und Gabriele Grögl.

Zur Mahnung und Warnung!

Mehrere Personen, die in einer Wiener Nahrungsmittelfabrik beschäftigt waren, nutzten ihre Stellung zu umfangreichen Diebstählen von Rohstoffen, vorwiegend von Speiseöl, aus, die sie im Schleichhandel zu Überpreisen weiter verschachteten.

Wir hören im Rundfunk

Donnerstag, 25. November: Reichsprogramm: 8-8.15: Zum Hören und Behalten: Der Dreißigjährige Krieg.

Frau Utta und der Jäger

Roman von Rudolf Hans Barisch 15. Fortsetzung. Sonst nichts. Als hätten sie aneinander nichts zu befehlen. Als wäre die Gunst und das Glück dieses heimlichen Beisammensens zeitlos, das Leben endlos, die Jugend unermüdlich, und alles, was auf Erden zu wünschen stand, weit fort.

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Die Lebensmittelversorgung 1914-1918 und heute

Damals Chaos in der Bewirtschaftung, jetzt geordnete Verteilung

In einer Kundgebung anlässlich des einjährigen Bestandes der Landesbauernschaft Wien gab Landesbauernführer Stadtrat Mayerzeder einen Einblick in die Versorgungslage der Donaustadt im vergangenen Weltkrieg zu der des jetzigen Krieges, streifte das Kartensystem und betonte dabei, daß in vielen Fällen zu der damaligen Zeit die Rationen auf die Karten nicht ausgegeben werden konnten, abgesehen davon, daß sich die Qualität der Lebensmittel in der Zeit von 1914 bis 1918 von Jahr zu Jahr bedeutend verschlechterte.

war es um die Kartoffelversorgung im fünften Jahr des ersten Weltkrieges bestellt, so daß die Wochenration im Mai 1918 auf 1/4 kg gekürzt werden mußte. An Eiern wurden 1918 etwa 20% der Eiermenge verteilt, die 1943 an die Verbraucher abgegeben wird.

dezu katastrophal war im Herbst 1918 die Milchversorgung, so daß ab September die Abgabe von Milch an über 14 Jahre alte Personen ganz verboten wurde, während heute jeder Verbraucher wenigstens ein Achtelliter Magermilch bekommt.

Jugendverführer zum Tode verurteilt

Der bereits sechsmal vorbestrafte, darunter zweimal wegen Unzuchtverbrechens, zuletzt im Jahre 1939, 28 Jahre alte Hilfsarbeiter Josef Seeberger aus Graz, hatte sich im Sommer dieses Jahres in Grazer Bädern wiederum an Jugendliche herangemacht und sich an fünf Burschen in jugendlichem Alter durch unzüchtige Handlungen vergangen.

Das Zehrgeld im Luftschutzdienst.

Im Luftschutzdienst wird nach den geltenden Bestimmungen ein Zehrgeld gewährt, das bei Dienstleistung an der Arbeitsstätte nach Länge der Dienstleistung gestaffelt ist und den Höchstsatz von 3 RM bei einer 24 Stunden übersteigenden ununterbrochenen Abwesenheit von der Wohnstätte erreicht.

Arbeitsentlastung der Banken

Nur noch jährliche Zinszahlung für Rentenwerte

Bei den Kreditinstituten ist durch die Einberufung von Gefolgschaftsmitgliedern zur Wehrmacht und deren Heranziehung zum Einsatz in der Rüstungsindustrie ein Mangel an wertvollen Fachkräften eingetreten. Es sind daher besondere Maßnahmen erforderlich, um den Kreditinstituten zu ermöglichen, ihre kriegs- und volkswirtschaftlich wichtigen Aufgaben weiter reibungslos zu erfüllen.

bei den festverzinslichen Wertpapieren fast durchweg zweimal im Jahre Zinsscheine fällig. Die Zinsfälligkeiten häufen sich zu dem an den Vierteljahreszeiten, da die meisten Papiere als Zinstermine den 1. 1. und 1. 7. oder den 1. 4. und 1. 10. haben.

Von der Gauwirtschaftskammer

Neue Leitung der Abteilung Handel Der Reichswirtschaftsminister hat den front Friedrich Hauber in Müzzuschlag zum Vizepräsidenten der Gauwirtschaftskammer Steiermark berufen.

Abschaffung des Skontos in der Gießereindustrie.

Der Preiskommissar hat an die Wirtschaftsgruppe Gießereindustrie einen Erlaß gerichtet und ab 1. XI. 1943 folgende Zahlungsbedingungen genehmigt: zahlbar 30 Tage nach Rechnungsdatum ohne Abzug, bei Zielüberschreitung Verzugszinsen in Höhe von 2 v. H. über Reichsbankdiskont.

SPORT u. TURNEN

Grazer Reichsbahner in Marburg

Im Marburger Rapidstadion tritt am letzten Novembersonntag als zweiter Herbstgast die zur Zeit in der Gruppe A der steirischen Gauklasse an zweiter Stelle postierte Fußballstaffel der Reichsbahn Graz zu einem freundschaftlichen Kräftemessen gegen die Rapidmannschaft der SG Marburg an.

Aus der Abteilung Rapid der SG Marburg.

Freitag, 19.30 Uhr, wichtige Spielerversammlung im Kaffee Rathaus. Erscheinen aller Pflicht!

Feldpostgrüße eines Marburger Sportmannes.

Der erfolgreiche Fußballspieler der Rapid-Elf der SG Marburg Rudi Oblak sendet aus dem Süden, wo er sich im Fronteinsatz befindet, an alle Marburger Sportkameraden die herzlichsten Grüße.

Trifail kommt mit zwei Mannschaften nach Marburg.

Wie berichtet, gelangt am 5. Dezember das fällige Spiel der zweiten Garnituren von Reichsbahn Marburg und Trifail um die untersteirische Fußballmannschaft zur Abwicklung.

Die Wiener Hitler-Jugend will ihre Gebiets-Meisterschaften im Schilfenlauf.

Die Wiener Hitler-Jugend will ihre Gebiets-Meisterschaften im Schilfenlauf vom 23. bis 31. Januar im Gebiet der Planer-Hütte (Niedere Tauern) im Rahmen eines Wehrtüchtigungslagers durchführen.

Die Leobner Boxer trugen in Aßling mit der dortigen TuS ein Vergleichstreffen aus.

Die Wiener Amateurboxer waren bei ihrem zweiten Start auf der Pommernreise beim LSV Tutow zu Besuch, wobei Stepanoff durch seinen Punktsieg über Vrase (Tutow) im Schwergewicht den einzigen Wiener Erfolg errang.

Die Zahl der Turnirien in der Hitler-Jugend hat sich im Laufe der letzten drei Jahre von 2485 auf 9783 erhöht.

Mit einer weiteren Steigerung dieser Zahl ist noch im Laufe dieses Winterhalbjahres zu rechnen.

Paul Simon, der Präsident des Schweizerischen Landesverbandes für Leibesübungen, ist im Alter von 58 Jahren plötzlich gestorben.

Er hielt am Sonntag in Glarus anlässlich des 50jährigen Bestehens des dortigen Schi-Klubs die Festrrede, als ein Herzschlag seinem Leben ein Ende bereitete.

sich ganz wunderbar vor, daß dieses schöne, schöne Weib neben ihm Speck schnitt und Brotschnitten röstete.

»Wo und was?« fragte sie verwundert. »Kommen Sie nur. Sie werden schauen und staunen. Ich werde Ihnen Koch vorsehen.«

»Ah, da tue ich mit.« Und sie gingen zum Jagdhause; Hanns ganz toll vor Freude über solch einen Gast, Frau Utta sehr neugierig; aber als sie die urwaldgemäße Einfachheit dieses Hüttenlebens lachend angeschaut hatte, fiel ihr ein, daß Mittagszeit da war, aber noch kein Essen. Da sie auch im Walde ihre langen Handschuhe trug, mußte sie die jetzt herabstreifen, die Ringe weglegen und dann griff sie neben Hanns der Feuer gemacht hatte, frisch zu, wie eine Küchendirne.

»Na?« »Hören Sie damit auf!« »Singe ich so falsch?« »Nein, nein, singen sollen Sie. Aber nicht das. Es ist ja der Walzer aus dem Schwarzen Bären!«

»Wirklich?« lachte sie. Dann dachte sie nach und sagte noch einmal, mit ganz verändertem und gerührtem Tonfall: »Wirklich...«

»Und dem guten, dankbaren Jungen traten die Tränen in die Augen. Denn sie sang das Lied ganz durch, alle Strophen bis zum Schlusse, woraus die Hoffnung zu ziehen war, daß sie es vor gar nicht langem neu durchgelernt und auswendig mehrmals gesungen haben mußte. Und wem zu Gedanken?«

Er kam leise herbei, beugte ein Knie, weil sie die Arme still herabhängen ließ und küßte all seine Innigkeit und Rührung auf ihre Hand. Nur einmal, aber so gründlich, daß sie die helle Frau durchschaute.

Aber sie ließ nicht merken, daß diese große heiße Erklärung so elektrisch war und wohlhat. »Ich kann noch ein anderes Jägerlied,« sagte sie. »Aber das singen wir nach Tische. Setzen Sie sich Baron Hanns.« Sie wies ihm seinen Platz an, ging zum Herde, richtete an und trug alles sorglich auf den Tisch, mit ihren feinen, spitzen Händen, über denen die Arme schlank und schön und weiß bis an die weggehaltenen Ellbogen glänzten.

Sie aßen wie Mann und Frau. Da helle Tag leuchtet durch das Fenster auf Frau Uttas kindlich sorgloses Gesicht, in dem die goldbraunen Augen standen, an deren helles Dasein er Monate und Monate voll Verlangens gedacht hatte und die nun so nahe waren und so vertraut.

Nach aufgehobener Tafel machten sie sich bereit, über die Berge zu gehen; stets auf dem Rücken der Uskoken dahin bis gegen den Gorlantz, den einsamen, höchsten, auf dem es wild und karstig wurde. Frau Utta zog vor der Tür des Waldhäuschens ihre Handschuhe wieder über, während Hanns das Schloß vorlegte und absperre. Dann schritten sie durch den Wald. Als sie höher kamen, wurden die Bäume zausig oder hörten wohl gänzlich auf und ließen Brombeerstauden, Wacholder und Birkenestrüpp schalten.

»Hier sieht es brunthirschtig aus, sagte Hanns.« »Erzählen Sie von dieser Jagd, bat Frau Dressel, und Hanns, der im Oktober oft nach der kroatischen Seite des Waldgebirges gefahren war, um sich dort seine Zehner und Zwölfender zu erringen, berichtete, wie diese rauhen Höhen aussähen, wenn die Nebel drüber-schleppten und das gelbende Gras abends schwer war von Nässe und in der Frühe vor Reif knirschte. Dann war ein eintöniges Traumleben zu Tag in der Hütte am offenen Herde, wo der Rauch die Kleider mit herben Düfte tränkte und die Augen zu Tränen biß. Zu Nacht aber, bei Mondschein, schrie es aus den Nebeln ringsumher in tiefen, zornigen Lauten.

»Wie?« fragte Frau Utta gespannt.

Da setzte Hanns die Hände an den Mund, ahmte erst das gereizte Trennen nach und dann den vollen Grollruf: ou, ou, ouäh.

»Das muß schrecklich sein, rief sie.« »Besonders am Johannistag um vier Uhr,« sagte er herzlich lachend. »Was sich die Bauern denken mögen, wenn im hellen Sommersonnenschein ein Hirsch röhrt. Da gibt's gewiß wieder eine neue Sage.«

»Eine neue Sage?« »Ja. Da gibt es zum Beispiel einen sagenhaften Hirsch, der stets zur Fei-zzeit in diesen Bergen spukt und im November zur Sawe hinabwechselte, ein wunderlicher Eingänger, der weder zur Birch noch zur Brunftzeit zu bekommen ist. Weil er gegen das weibliche Geschlecht gefeist scheint, halten ihn die Jäger für wunderreich. Keine Kugel kann ihn erreichen.«

Und Hanns versank in Gedanken. Der Hirsch! Es gab Jahre, wo er geschworen hatte ihn zu erlangen. Nun packte ihn wieder die Leidenschaft nach dem Sieg über den Gewaltigen.

»Was haben Sie, was denken Sie?« fragte Frau Utta weich. Sie war besorgt, Hanns könnte von der Gefeiheit des leidenschaftlichen Wildes lernen und seinen Waldtrotz stärken, der ihr soviel innerlichen Unwillen erregte. Nun ging sie mit ihm über diese Höhen. Sie waren schön, einsam, rein. Die Weite war beruhigend; ach ja. Daß man aber sein Leben an diese sanften Waldschwünge hängen könne oder hierher vermöge festzustarren, wo es karstig, graufelsig, moosbärtig, unerbittlich wurde, das begriff sie nicht so, wie er wollte.

Wink mit dem Zaunpfahl Nr. 2. Ist der Apparat allein. Soll er ausgeschaltet sein. Spare Strom, und spar' die Röhren, Dreh nur auf um zuzuhören! TUNGSRAM Röhren

Deutsche Hopfenverkehrsgesellschaft m. b. H. - Berlin-Nürnberg Hopfenablieferung. Im Sinne der Anordnung über die Regelung des Absatzes von Hopfen der Ernte 1943 (Verordnungs- und Amtsblatt Nr. 26 vom 4. 9. 1943) werden alle Hopfenbauer der Untersteiermark aufgefordert, ihren Hopfen der Ernte 1943 sofort, spätestens aber bis 10. Dezember 1943 im Hopfenlagerhaus in Sachsenfeld abzuliefern.

Werbet für das Deutsche Rote Kreuz! Unsere über alles geliebte Tochter und Schwester HERTA hat uns für immer verlassen. Das Begräbnis findet am Donnerstag, den 25. November, um 15 Uhr, am Ortsfriedhof statt. Rann/Sawa, den 24. November 1943. In tiefster Trauer: Gustav und Albina Paldasch, Eltern; Thea und Gusti, Geschwister.

Danksagung. Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme und für die schönen Kranz- und Blumenspenden sowie Teilnahme am Begräbnis meiner lieben Gattin MARIA KUNIG sprechen wir auf diesem Wege allen unseren innigsten Dank aus. 244 Cilli, am 23. November 1943. Franz König, Kaminfegermeister, Gatte, sowie Sohn und Tochter.



# Ist die Frau dem Manne ebenbürtig?

### Biologische Vorgänge in der Seele des Menschen

Zu allen Zeiten und bei allen Völkern herrschen verschiedene Ansichten darüber, ob die Frau dem Mann ebenbürtig sei oder nicht. Die Naturvölker betrachten die Frau als Sache, der Mohammedanismus und Buddhismus stellten sie anfänglich als ebenbürtig dem Manne gegenüber, doch schon Paulus gibt diese Ebenbürtigkeit zugunsten einer patriarchalischen Vorherrschaft des Mannes auf. Bei Luther ist die Auffassung schwankend.

Mit der Frage nach dem Wesen der Geschlechter beschäftigte sich in einem auf Einladung der Wiener Kulturvereinigung gehaltenen Vortrag Universitätsprofessor Dr. Lersch vom Psychologischen Institut der Universität München. Von der Tatsache ausgehend, daß sich die biologischen Vorgänge in der Seele des Menschen spiegeln, versuchte er das Wesen der Geschlechter aus dem biologischen Verhalten heraus zu charakterisieren.

Im Leib der Frau, so führte der Vortragende aus, beginne der geheimnisvolle Prozeß des Wachstums. Das Erleben der Frau vollzieht sich also nicht in der Welt draußen, sondern in ihrem Innern. Daraus erklärt sich ihr Streben nach Beharrlichkeit, Seßhaftigkeit und Bodenständigkeit im Gegensatz zur Aktivität des Mannes. Es ist kein Zufall, daß Frauen den meisten Städten ihren Namen gaben und die Boote ihrer Männer verbrennten. Der weibliche Organismus sorgt auch nach der Geburt für das Dasein des Geborenen. Diese weibliche Fürsorge geht über das persönliche Ich hinaus und überträgt sich auf alle Lebewesen, was die Aufgeschlossenheit der Frau gegenüber karitativen und fürsorglichen Werken verursacht.

Die biologische Aufgabe des Mannes setzt sich nach dem Zeugungsakt in der Schaffung des Lebensunterhaltes fort. Er macht sich durch seine technischen Fähigkeiten die Umwelt gefügig. Hier liegt der wichtigste Unterschied gegenüber der Frau und die Tatsache, daß der Ingenieurberuf bei Frauen nicht üblich ist, ist ein eindeutiger Beweis dafür. Der Mann muß im Kampf um das Dasein Widerstände überwinden, daher stehen bei

ihm der Wille und das begriffliche Denken im Vordergrund.

Wie stehen nun die beiden Geschlechter der Welt gegenüber? Die Frau tritt durch das Organ des Fühlens mit der Welt in Verbindung. Bei ihr sammelt sich die Welt als Innerlichkeit, sie liebt ihr Heim, die persönliche Atmosphäre, ihre Welt sind die Menschen ihrer engeren und weiteren Umgebung. Der Mann hingegen ist mittelpunktsföchtig, er drängt

in die Welt hinaus, er setzt der Geschlossenheit der Frau die Offenheit entgegen. Doch auch in der Geschlossenheit der Frau liegt für sie Unendlichkeit. Es ist freilich nicht wie beim Mann die Unendlichkeit der Weite des Raumes, sondern es ist die Unfassbarkeit der Tiefe, und es sind die Hintergründe, die das Leben hervorgerufen. Man darf die Werte der Frau nicht an denen des Mannes vergleichen, man muß sie unter dem Gesichtspunkt der ergänzenden Gegensätzlichkeit betrachten. Die Anlagen sind verteilt, die es ermöglichen, die Zweifelt zur Einheit zu führen.

## Deutscher Konzerterfolg in Paris

Bei einem Konzert, das die Auslandsorganisation der NSDAP zum Besten des Kriegswinterhilfswerkes im größten und modernsten Pariser Konzertsaal, dem Palais Chaillot, veranstaltete, gelangte unter anderem die »dramatische Sinfonie« des aus Wien gebürtigen auslandsdeutschen Komponisten Professor Anton Dewanger zur Uraufführung. Die über einstündige Sinfonie, die der in Paris tätige Komponist selbst als »sinfonisches Oratorium ohne Worte« bezeichnet, ist in ihrer Mannigfaltigkeit und in den reichen mit dramatischer Spannung verbundenen Wohlklängen ein typisches Werk der neuromantischen Tradition, der Dewanger seit dem Beginn seines Schaffens folgt. Das Werk wurde von dem vollen Haus mit warmstem Beifall aufgenommen.

## »Gudruns Tod« in Preßburg

Die württembergischen Staatstheater Stuttgart führten auf Einladung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda ein dreimaliges Gesamtgastspiel mit Gerhard Schumanns Tragödie »Gudruns Tod« in der slowakischen Hauptstadt durch. Gerhard Schumanns Werk und die Aufführung in der Inszenierung von Helmut Henrichs und in den Bühnenbildern von Gert Richter fanden in Preßburg stärkstes Echo.

## Altjapanisches Theater in Tokio

Ein interessanter Einblick in das japanische Theaterwesen während der Kriegszeit wurde den in Tokio lebenden Ausländern geboten. Der Theatermäzen Yui Yokoyama, der bereits im vergangenen Jahre lebhaft sich darum bemühte, den Ausländern ein klassisches Kabukidrama und die Noh-Tanzspiele näherzubringen, lud das gesamte diplomatische Korps und die Presse, an der Spitze den deutschen Botschafter, ein. Auf Yokoyamas Anregung wurde das Schauspiel »Kanjinchō« den ausländischen Gästen gezeigt, das eine Episode aus dem historischen Streit zwischen den Genji- und Heikefamilien vor achthundert Jahren behandelt. Als Darsteller der beiden Hauptrollen, des Togashi und Benkei, traten die beiden berühmten siebzehnjährigen Senioren der japanischen Kabukidarsteller, Uzaemon und Koshiro, auf.

Die Wissenschaft ehrte Professor von Srbik. Aus Anlaß des 65. Geburtstages des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften in Wien, Univ.-Prof.-Dr. von Srbik, veranstalteten die Universität Wien und das Historische Seminar eine würdige Feierstunde, die zahlreiche und führende Vertreter des Wiener Geisteslebens zusammen mit der akademischen Jugend im Auditorium Maximum der Universität vereinte.

Ein Chor der Hitler-Jugend gab in Paris auf der Rückreise von Madrid vor Vertretern der französischen Jugendorganisationen ein mit großem Beifall aufgenommenes Konzert alter und neuer deutscher Volkslieder.

Das Ballett der Wiener Staatsoper wird Ende November in Agram gastieren und dort u. a. den »Dreispiß« von de Falla und »Die Karpathenhochzeit« von Constantinescu zur Aufführung bringen. Die kroatische Presse widmet der Bedeutung des Wiener Balletts für die Weltgeltung des künstlerischen Tanzes bereits jetzt ausführlich illustrierte Artikel.

Adolf Steiner und Siegfried Borries spielten in der Brüsseler Philharmonie das Konzert für Violine und Violoncello von Brahms und begeisterten die Hörer durch ihr empfindungswarmes, feines Zusammenspiel. In der gleichen Veranstaltung erklangen zum ersten Male das Cellokonzert von Bernhard Hamann und das Rondino giocoso für Streichorchester von Theodor Berger.

Walter Gieseking gab in Budapest sein diesjähriges Klavierkonzert vor einem bis auf den letzten Platz ausverkauften Haus. Der Erfolg, der sich mit jedem Stück nur noch steigerte, war so stark, daß Gieseking nicht weniger als vier Zugaben spielen mußte.

Die Kulturvereinigung des Generalgouvernements veranstaltete in Krakau Kulturtage, die Ausstellungen, Konzerte, die Verleihung von Preisen und die Gründung einer Musikschule der Stadt Krakau brachten.

# Tänzerische Kunst

### Ballettabend im Grazer Opernhaus: Kleine Nachtmusik — Kirmes von Delft — Der Zauberladen

Eine erwünschte Unterbrechung des Opernspielplanes bietet jedesmal der Ballettabend. Tänzerische Gebärde, Gestik aus Musik geboren, und rauschhaft rhythmisches Wesen finden hier ihre festgefügte umkleidete Form, Seele und Sinne mitreißend.

Mozart »Kleine Nachtmusik«, ein nach Spitzweg'schem Ausdruck verlangendes Werk, fand in Marion Iguchi eine zierlich graziose Deuterin, die ihre Einfälle dem Rokoko zuwandte, um aus Schäfer- und -Szenen in Salon und Park jenes duftig-luftige Gefüge von schwebender Grazie zu erzeugen, das bereits in der heiter-sinnlichen Musik Mozarts so genial vorgebildet ist. Als Schäfermädchen und -knahe, die den Spitzentanz nicht minder als die ausdrucksstarke mimische Gebärde beherrschen, gefielen Annie Walter und Rita Ritter. Eine idealfigur tänzerischer Anmut und lyrischer Stimmung verkörperte Marion Iguchi. Als Schäfer und Schäferinnen

bewährte sich das gesamte weibliche Ballett.

Hermann Reutter, dessen Faustoper uns noch in bester Erinnerung ist, hat in seiner »Kirmes von Delft« eine gestisch ungemünzt zwingende Musik geschrieben, deren Substanz auch rein musikalisch dem Werk hohen Reiz verleiht. Karl Bergeest, der Choreograph dieser Musik tauchte die alte Legende der Breughel-Zeit in farbensatte und stimmungsträchtige Szenen von tänzerisch überzeugender Ausdruckskraft. Student und Tänzerin könnte man das Ganze kurzweg nennen. Die fremde Welt greift mit lockender Gebärde nach dem wohlbehüteten Jungen, der dem Bürgermeisterstochterlein bereits verlobt, einer gesicherten Zukunft entgegenstreitet, bis das Gauklermädchen seine Wege kreuzte und beide in Liebe zu einander entbrennen. Da rächt sich die Heimat in ihrem Volk. Aufgehetzt von der verlassenen Braut, wirt sie das verführerische fremde Weib als Hexe ins Gefängnis. Der Tänzerin Peregrina erscheint im Traum der Gaukler als Richter, die Wände des Gefängnisses bewegen sich und haben plötzlich drohende, zermalende Gestalt. Und wieder erscheint der Gaukler, diesmal als Henker.

Die Menge harret auf dem Platz vor dem Scheiterhaufen. Ein wilder Tanz weist auf das Kommende hin. Peregrina wird herbeigeführt, besteigt den Holzstoß, der Student ist unter der Menge, die Flammen züngeln empor, da wagt er die Tat, springt zu ihr auf den Holzstoß und das Wunder der Liebe bewegt den Himmel: es schneit in dichten Flocken und der Schnee löscht das Feuer. Gerettet verlassen die beiden Liebenden den Holzstoß und schreiten durch die Menge ihrer Freiheit entgegen. — Diese Delfter Geschichte gibt Dore Hoyer und Heigo Kolt Gelegenheit, als Peregrina und als Gaukler, ihre starke persönliche Note im besten Lichte zu zeigen. Ihre Gestik und tänzerische Gestaltung ist tatsächlich inspiriert von Musik. Rita Ritter ist eine Bürgermeisterstochter wie aus Delfterporzellan und Karl Bergeest, der dem Studenten Gestalt gibt, darf den starken Erfolg dieses Ballettes auf sich ebenso als Tänzer wie als Choreograph beziehen. Auch hier wieder wirkt die Tanzgruppe in lebendigster Beziehung zum Geschehen.

Endlich haben sich Karl Bergeest und Heigo Kolt in gemeinsamer Arbeit einer von Ottorino Respighi nach Weissen Rossinis zusammengestellten Ballettmusik angenommen und sie als »Zauberladen« in eine beschwingte Turbulenz umzusetzen gewußt. Der Ladenbesitzer (Karl Bergeest), sein klassisches Modell, die Puppe (Maria Rother), ein Verjüngter (Heigo Kolt), drei Mädchen vom Lande, die angelockt durch die hübsche Puppe in der Auslage, in den Zauberladen geraten, und endlich der Cancan, der den Verjüngten, den Zauberer und eine Halbweltlerin (Dore Hoyer), zu beine-schwingenden Entzücken verleitet, können hier nur angedeutet werden. Ein langsamer Walzer als Nachspuk des Zauberladens bringt Colombine auf den Plan und drei Pierrots, die sich der Puppe in der Auslage in Liebe nähern, ein Tanz der Laternen mengt sich darin (von der Kindergruppe mit neckischer Anmut gestaltet), der Mond tritt auf (Eva Ulrich) und ein Nocturne das Dore Hoyer und Heigo Kolt als phantastisches Tanzpaar vereint, leitet zum Schluß über, der im Finale das ganze Ballet noch einmal in lustiger chorischer Bewegung zeigt. Eine phantasievoll beschwingte, von farbigen Reizen des Bühnenbildes und der Kostüme originell unterstützte Handlung hielt die Aufmerksamkeit der Zuseher in Atem. Ernst Märzendorfers feinsinnige musikalische Leitung holte aus den Rossinischen Weisen auch die musikalischen Lichte heraus und ließ sie für sich ihr Wesen treiben, so daß zum Genuß des Auges der gleichwertige des Ohres trat. Die Bühnenbilder entwarf, von tänzerischen Einfällen glücklich inspiriert, Paul Mehner. Besonders der Zauberladen darf als eine starke eigenpersönliche Leistung gewertet werden — ebenso die Kostüme, die der phantastischen Handlung erst die ornamentale Sprache liehen.

Den Tanzspielen voran ging die Ouvertüre zu Mozarts Jugendwerk »Der Schauspieldirektor«, das auf der Bühne des kleinen Hauses zu sehen, eine gern bedachte, erfolgreiche Mühe wäre. Auch hierbei erwies sich Märzendorfer als impulsiv musikantischer Führer der tönenden Unterwelt. Der Erfolg des Abends bekundete sich in donnernden Applausen.

Kurt Hildebrand Matsak

## Konzertabend Norbert Hofmann — Fritz Weidlich

### Erlesene Kammermusik im

Der ausgezeichnete Geiger Norbert Hofmann, ehemals Dozent an der Grazer Hochschule für Musikerziehung, vor ungefähr Jahresfrist von Staatskapellmeister Herbert von Karajan (als ein Mann, der weiß, was gut ist!) als Konzertmeister an die Berliner Staatsoper berufen, ist uns Marburgern seit seinem letzten, etwa zwei Jahre zurückliegenden Geigenabend kein Unbekannter mehr. Umso verwunderlicher war es eigentlich, daß die Möglichkeit zur Erneuerung einer so angenehmen und wertvollen musikalischen Bekanntheit nicht noch viel mehr Leute in den Heimatbundsaaal gelockt hat.

Der diesmalige Abend hat die schönen Eindrücke, die wir seinerzeit gewannen, nur noch zu verstärken vermocht: Ein feiner, hochkultivierter Geigenton, solideste Technik, subtil wogender Kunstverstand, außerordentliche Noblesse des durchgeistigten Vortrags, der einem duftigen, leise verhaltenen »Pastell« den Vorzug vor leuchtkräftigeren »Ölfarben« zu geben scheint, frömmster, bisweilen fast ein wenig grüblerisch anmutender Dienst am Werke und eine in seltsamem Widerspruch zur Jugendlichkeit seiner äußeren Erscheinung stehende Abgeklärtheit der musikalischen Grundhaltung, die sich manchmal geradezu bis zu einer Art persönlicher Selbstverleugnung und musikalischer Askese steigert — das sind die Attribute, die dem hochbegabten Künstler, gerechterweise zukommen. Wenn sich nun diesen hervorragenden, den akademischen Musiker kennzeichnenden Eigenschaften noch ein zusätzliches Quantum von Draufgängertum und Sinnhaftigkeit, von zapuckender Vitalität und — sagen wir es nur ruhig — von virtuoser Unbeschwertheit hinzusetzt, dann wird Norbert Hofmann zu den wenigen ganz Auserwählten gehören, die sich, unbeschadet ihrer unvergleichlichen kammermusikalischen Prädestination, auch als Solisten die musikalische Welt erobern. Es hat den Anschein, daß er sich auf dem besten Wege dazu befindet.

Einen anderen Typ stellt der gleichfalls ausgezeichnete, gegenwärtig als musikalischer Treuhänder der deutschen Volksguppe in Preßburg wirkende Pianist Fritz Weidlich dar, der, ganz abgesehen

### Marburger Heimatbundsaaal

von den hohen Tugenden, die er als hellhöriger und feinerbegleitender Begleiter erwies, das Programm auch durch einige sehr willkommene Solovorträge bereicherte. Seinem Spiel eignet eine deutliche Vorliebe für vehemente Kontraste und Steigerungen, für saftige Farben und romantischen Klangzauber, eine urchensende Freude an Licht und Schatten blutvoller Effekte, die er dennoch stets nur von innen heraus gestaltet und einem erlesenen künstlerischen Geschmack dienstbar macht. Der ganze Mann scheint förmlich überzuströmen von bejahender Kraft und Lebensfülle, sein mitreißendes Temperament strafft seine grauen Haare. Mit dem prachtvollen, interessanten und höchstpersönlichen Vortrag der g-moll-Ballade von Chopin, sowie zwei Schubertschen Impromptus, denen er nicht nur den angemessenen Ausdruck der Zartheit und Lieblichkeit, sondern stellenweise sogar den der Herbeheit und kämpferischen Größe lieh, holte er sich einen wohlverdienten Sonderapplaus.

Versteht sich, daß das Zusammenwirken der beiden einander so trefflich ergänzenden Künstler einen Klang von besonderem Reize ergab.

Sie spielten zuerst Max Regers etwas schwerblütige Suite in a-moll, die lang-samen Sätze (Präludium und Air) mit der entsprechenden Versunkenheit und dem nötigen melodischen Pathos, die Burleske mit der gebührenden Leichtigkeit und tändelnden Humorigkeit. Dann sangen sie uns, meisterlich fein, nur mit einer überraschenden Gefühlsdämpfung gegen Schluß des letzten Satzes, Beethovens geliebte Frühlingssonate ins Herz, um nach Fioccos »Allegro« den zweiten Programmteil mit einem kleinen Feuerwerk liebenswürdiger Belanglosigkeit zu beschließen. (»La Capricciosa« von Ries und ein »Spanischer Tanz« von de Falla.) Aber in den feinen Händen der beiden Künstler gewannen auch diese Belanglosigkeiten, übrigens besonders wohlbedachte Vertreter des Genres »Unterhaltungsmusik«, ganz wesentlich an Gewicht und anmutiger Bedeutung.

Es erübrigt sich, zu sagen, daß der Beifall der Hörerschaft sehr stark und herzlich war und mehrere Zugaben erzwang. Hermann Frisch

## Eichendorff-Woche 1943

### Uraufführungen in Beuthen und Kattowitz

Die Stiftung Oberschlesien veranstaltet auch in diesem Jahre wieder die unter der Schirmherrschaft des Reichsleiters Baldur von Schirach stehende Eichendorff-Woche. Die Veranstaltungsperiode vom 25. bis 29. November ist der deutschen Romantik gewidmet. Unter diesem Gedanken stehen die Uraufführungen der Oper »Aurora« von E. T. A. Hoffmann in der Neubearbeitung von P. Bayer und Dr. H. Cl. Lange durch das OS-Landestheater Beuthen und der Tragödie »Kleists« von Carl Weidhard durch das Schauspiel der Städtischen Bühnen Kattowitz-Königshütte. Als Auftakt bringt nach der Kranzniederlegung am Grabe des Dichters in Neisse ein »Dichter-Gedächtnis« im Neisser Eichendorff-Museum die Uraufführung der Lieberfolge »Lubowitz« von Heinz Fuhrmann.

Am gleichen Abend wird in Kattowitz Robert Hohlbaum über »Eichendorff als großdeutscher Dichter« sprechen. Bei der Gedenkfeierstunde im Opernhaus Kattowitz wird nach einer Ansprache von Gauleiter Bracht Eugen Klöpfer Eichendorff-Dichtungen lesen. In den musikalischen Veranstaltungen werden unter anderem Kammerlieder Domgraf-Faßbender, von der Staatsoper, und Kammerlieder Karl Schmidt-Walter, vom Deutschen Opernhaus Berlin, sowie das Streichquartett der Wiener Philharmonie und das Orchester des Staatstheaters Krakau mitwirken.

Von Josefa Berons-Totenohl erschien im Eugen-Diederichs-Verlag, Jena, ein neuer Roman »Der Fels«, der ein Schicksal aus der Zeit der napoleonischen Wirren schildert.

## Mein Vater

Von Peter Scher

Er war preußischer Gendarmierwachtmeister, ein Bauernsohn aus der Mark Brandenburg. Wenn ich an ihn denke, sehe ich einen großen, ersten Mann mit einem mächtigen braunroten Bart. Die Bauern nannten ihn darum den Barbarossa. Wenn er auf dem geschickten Dienstpferd saß, das Minna hieß, liefen uns allen Schauer über den Rücken — so respektgebietend sah er aus. Mein Vater war ein Soldat, der wenig mehr als Befehlen und gehorchen kannte. Aber ich hatte ihn ahnungsvoll schon damals im Verdacht daß sein unerbittlich strafendes Gebahren etwas verborgen mußte, wovon er niemals sprach: Sehnsucht nach zivilem Leben. Wenn er im Garten arbeitete, schien er sich des Kleinkrems zu schämen und nach ordentlicher handfester Bauernarbeit zu verlangen. Manchmal starrte er in die Luft, dann wurde er plötzlich wütend. Vielleicht mochte er in solchen Augenblicken in dem verlorenen Bauernland herumgetappt sein.

Nach Anwendungen dieser Art konnten die Gastwirte sich gratulieren. Da trat er einmal zwei Minuten vor der Polizeistunde unerwartet in die Gaststube und ließ seine Augen schweigend über die letzten Gäste hinrollen. Einer widersetzte sich. Er hatte die Stirn, sein Bier in Gemütsruhe austrinken zu wollen, obgleich es schon fünf Minuten nach zwölf war. Mein Vater strich seinen Bart und ging auf ihn zu. Aber der Mann schien nun erst recht halsstarrig zu werden. Da trat mein Vater an ihn

heran, ergriff ihn mit der rechten Hand oben hinterm Hals am Rock und trug ihn schweigend durch den langen Gastraum bis zur Tür, die er mit der freien Hand aufklickte. Dann setzte er ihn ruhig auf das Pflaster nieder. Nach dieser Tat, die seiner Kraft im Volksmund einen sagenhaften Nimbus gab, entfernte er sich beschwichtigend und einigermaßen mit seinem Geschick versöhnt.

Ob mein Vater durch die Dörfer seines Bezirks ritt, oder ob er zähneknirschend Rosen beschaltete, weil er nicht märkische Felder pflügen durfte, er war immer so ernst, ja finster, daß ich Herzklopfen bekam, wenn ich daran dachte, auch einmal erwachsen zu sein.

Aber eines Tages erlebte ich etwas mit meinem Vater, das mir zu denken gab. Ich trieb mich vor dem Städtchen in den Wäldern herum und vergnügte mich damit die schönen Wildenten zu beobachten. Da hörte ich von fern einen Gesang, der näher und näher kam. Es war eine männliche Stimme, stark und durchdringend wie eine Trompete. Dann hörte ich Pferdegetrappel und erblickte kurz darauf durch eine Tannenschonung meinen Vater, der hochgereckt auf dem Dienstpferd Minna dahertrotzte und aus vollem Halse sang. Ich war starr, einen erwachsenen Menschen so singen zu hören, obendrein meinen Vater. Das war das erste große Wunder, was mich ergriff. Ja, so überwältigend war das Erlebnis, daß ich verwirrt aus dem Gebüsch hervor zu ihm hin stürzte und laut »Vater« rief. Da riß der Gesang ab. Ich sah, wie mein Vater, noch mit offenem Mund, herumfuhr, und wie seine Augen mich streng erfaßten. Aber sogleich geschah noch ein Wunder. Sein

## Gebet

Die du, über die Sterne weg,  
Mit der geleerten Schale  
Aufschwebst, um sie am ewigen Born  
Eilig wieder zu füllen:  
Einmal schwenke sie noch, o Glück,  
Einmal, lächelnde Göttin;  
Sieh, ein einziger Tropfen hängt  
Noch verloren am Rande,  
Und der einzige Tropfen genügt.  
Eine himmlische Seele,  
Die hier unten in Schmerz erstarrt,  
Wieder in Wonne zu lösen.  
Ach! Sie weint dir süßeren Dank,  
Als die anderen alle,  
Die du glücklich und reich gemachst;  
Laß ihn fallen, den Tropfen!

Friedrich Hebbel

Gesicht erheiterte sich; er winkte und lachte.

Mein Vater lachte! Die Erde schien sich zu öffnen, ein Abgrund schien sich aufzutun, es konnte ja nicht möglich sein, und es war so: Mein Vater lachte! Er sprang sogar vom Pferd, um mich hinaufzuheben! Dann erzählte er mir, daß er eine freudige Nachricht erhalten habe. Er sei Oberwachtmeister geworden.

Wir wohnten am Marktplatz im oberen Stockwerk des einzigen höheren Hauses. Auf dem Marktplatz ging es immer lebhaft zu, Kinder schrien, Hunde bellten, Frauen kreischten, es war oben der Markt. An diesem bedeutungsvollen Tage führte mein Vater in seiner neuen Würde eine Übung ein, die viel

von sich reden machte, und sein Ansehen noch vermehrte. Zu einer bestimmten Stunde, ich weiß nicht mehr, ob es abends um neun oder um zehn war, jedenfalls zu einer Zeit des lebhaftesten Verkehrs da unten, öffnete er ein Fenster und donnerte hinunter: »Ru-he!«

Worauf alles Leben auf dem Marktplatz wie infolge eines Zauberspruchs verstummte.

Man kann sich denken, wie winzig sich ein kleiner Junge nach einer solchen Machtprobe fühlte, und wie die Gestalt des Vaters in die Wolken wuchs.

Aber eines Tages, als er mich zu Unrecht übers Knie legte, biß ich ihn ins Bein und bewies damit, daß ich sein Sohn war. Er selbst hat mir später eingestanden, daß ihn diese Tat gerechter Empörung mit Genuß erfüllt habe.

## Matka backt Brot

### Eine Ukrainische Skizze von Hans Schmandt

Wenn die Matka Brot backt, dann ist das schon ein Ereignis. Es kommt nicht jeden Tag vor. Noch seltener ist es, wenn sie Pirschoken backt. Ja, aber du weißt ja nicht, was Pirschoken sind. Also — Pirschoken sind kleine Semmeln, gefüllt mit Erbsen, Bohnen, Kartoffelbrei oder Kohlrüben.

Heute nun backt Mutter Stichwanowitsch Pirschoken. Die Kinder stehen im Kreise um sie herum und sehen ihr zu. Ljuba hat den Finger in den Mund genommen und bereitet sich damenlutschend auf den Genuß der Pirschoken vor. Matka schiebt ein Bündel Sonnen-

blumenstengel in den großen Backofen, und die dünnen Stengel prasseln in der Glut, als ob sie nie saftig und grün gewesen wären. In einem Bottich liegt der Teig. Die Frau formt die Semmeln, füllt sie mit gekochten Bohnen und schiebt sie dann auf einem Holzbrett in den Ofen. Sie wischt sich den Schweiß von der Stirn, fährt sich mit dem Handrücken unter der Nase durch und formt weiter.

Es ist heiß geworden in dem kleinen Stübchen. So gar die schwarze Katze hat es nicht mehr ausgehalten auf dem Ofen, sie springt herunter und nun schleicht sie um die Matka herum. Sie schaut zu ihr auf und miaut. Der kleine Witke greift täppisch nach ihrem Schwanz und zieht die Katze zu sich. Aber der gefällt das nicht, sie kratzt, und weinend läßt der kleine Witke die Katze wieder los. Mutter Stichwanowitsch nimmt ihn auf den Arm, und da hört der Kleine auf zu weinen. Er tatscht der Mutter mit seinen Händchen ins Gesicht und sie küßt ihn. Ja, der kleine Witke ist das Nesthähnchen, und als die Matka dann die ersten Pirschoken aus dem Ofen holt, bekommt Witke zuerst davon. Die andern machen große Augen und Ljuba lutscht heftiger am Daumen. Aber dann werden auch die andern Pirschoken, die aus dem Ofen kommen, verteilt. Jeder bekommt einen — Ljuba, Gomka, Grischka und Pawle, der kleine Dicke. Sie kauen mit vollen Backen und laufen hinaus ins Freie.

Nur Witke kriecht wieder in seine Ecke und widmet sich mit ganzer Hingebung seinem Pirschok. Er strampelt mit den Beinen und wiegt den Kopf hin und her wie ein Bär. Wie schön ist die Welt, wenn man noch Pirschoken essen kann!